Herrn
Rud. Stranský
Příkopy 14
Praha-I

Post... Inser... [illegible]

Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVIII. Jahrgang.

Nr. 21

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 8× gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

19. Jjjar 5684.

23. Mai 1924.

Jabotinsky.

Am Mittwoch abend hielt Wladimir Jabotinsky im großen Luzernasaal einen Vortrag über „Die Krise im Zionismus". Jabotinsky ist ein zionistischer Führer mit eindeutig charakteristischem Profil. Er stellt einen Ausnahmstypus unter den Juden dar, den jüdischen Militaristen. Wegen dieser seiner politischen Sonderstellung ist er nicht nur aus der Exekutive, sondern auch aus der zionistischen Partei ausgetreten. Seine Meinung ist heute die Ansicht eines Outsiders; seine Politik wird von der zionistischen Partei nicht nur nicht geteilt, sondern als falsch und schädlich angesehen.

Jabotinsky ist ein hervorragender Redner. Seine Stimme ist nicht laut, aber durchzittert von gebändigtem Temperament, das nur an manchen Stellen eisenhart durchbricht. Er ist ein genialer Beherrscher vieler Sprachen; als Redner ein Dichter; mehr noch ein glänzender Dialektiker; er wirkt vor allem durch die einfachen Linien seiner Argumentation. Man glaubt, was er sagt; und erst allmählich wird in einem das lebendig — was die Wirklichkeit dazu sagt.

Jabotinskys Standpunkt ist einfach: Der Zionismus hat seine große Aufgabe — Erlösung der Judennot durch das Judenland — nicht erfüllt; und kann sie, bei diesem Tempo der Einwanderung nicht erfüllen. Der Grund für dieses unbefriedigende Tempo ist das Fehlen der politischen Voraussetzungen, ohne welche eine Kolonisation nicht möglich ist. Jabotinsky sucht an einigen Beispielen zu zeigen, daß die englische Regierung, daß Sir Herbert Samuel, nicht im Sinne des Mandats handeln. Der Grund hiefür ist die Berücksichtigung des arabischen Standpunktes durch die Engländer. Es gibt aber, meint Jabotinsky, keine Kolonisation mit Zustimmung der Eingeborenen, sie kann nur gegen die Zustimmung der Eingebornen aus Gründen der Gerechtigkeit erfolgen, welche verlangt, daß den heimatlosen Juden das Land zurückgegeben werde, aus dem sie einst vertrieben wurden und das heute von Arabern bewohnt wird, welche außerhalb Palästinas ein Gebiet innehaben, das sie nur spärlich bevölkern und das hundertmal größer ist als Palästina. Ein weiterer Mangel ist, daß wir von den Engländern verlangen, daß sie mit ihren Leibern unsere Einwanderung schützen sollen. Dieses moderne Schutzjudentum hat uns die Feindschaft vieler Engländer eingetragen. Wir müssen die Einwanderung selbst schützen. Es ist der alte Jabotinskysche Gedanke der Legion, der hier wiederkehrt. Jabotinsky fordert eine große politische Offensive, eine neue, aufrüttelnde zionistische Stimmung, die an das Weltgewissen pochen und die höhere Gerechtigkeit unserer Forderung zeigen soll. Den Schutz der Kolonisation aber müssen die Juden selbst übernehmen.

Das ist der Standpunkt Jabotinskys, auf die gröbsten Linien gebracht. Es ist hier nicht der Ort, damit zu polemisieren. Nur zwei Punkte seien hervorgehoben. Erstens: Das Letzte ist auch für Jabotinsky das Weltgewissen; damit stimmen wohl alle überein; und niemand wird gegen eine neue Offensive auf dieses Gewissen etwas einwenden; aber wozu dann der Umweg über Legionen und Blut?

Vor allem aber: Der Zionismus hat eine Eigenschaft, die er mit dem Höchsten teilt, was Menschengeist erstrebt. Er hat einen Punkt, wo der rationalistische Standpunkt: „Unmöglich" sagt. Man kann diesen Punkt an verschiedenen Stellen des Systems lokalisieren. Jabotinsky verschiebt nun diesen Punkt wesentlich. Er weiß ihn an der friedlichen Theorie mit großer Präzision zu analysieren: „es ist unmöglich, durch friedliche Arbeit mit Zustimmung der Eingeborenen ein Land zu kolonisieren". Gut. Aber ist es vielleicht möglich, ein jüdisches Heer mit jüdischem Geld mit englischer Bewilligung gegen das ganze arabische Volk aufzustellen? Gewiß, der Glaube und die Tat macht oft das Unmögliche möglich. Wir haben es in aller Wirklichkeit erlebt. Die Balfour-Deklaration und San Remo haben verwirklicht, was man Herzl und dem Vorkriegszionismus so und so oft als unmöglich, wahnsinnig gegenüber hingestellt hat. Also: die Unmöglichkeit darf uns Zionisten nicht abschrecken. Aber wenn wir schon eine Unmöglichkeit mit in unseren Glauben einbeziehen sollen, ist dann nicht der Glaube an die Möglichkeit der unmöglichen friedlichen Eroberung durch die Arbeit besser als der Glaube an die Möglichkeit eines unmöglichen jüdischen Kreuzzuges?

F. W.

Das Präsidium des Jüdischen Nationalrates beim Schulminister.

Am Mittwoch, den 21. Mai, intervenierten Stadtrat Dr. Ludwig Singer, Präsident des Jüdischen Nationalrates mit dem Sekretär des Jüdischen Nationalrates, Herrn Emil Waldstein, beim Leiter des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur, Minister Dr. Markovič und legten diesem die Beschlüsse des am 4. Mai d. J. in Brünn stattgehabten außerordentlichen Zionistentages vor. Gleichzeitig übergaben sie dem Minister ein Memorandum, das die Forderungen und Beschwerden der jüdischen nationalen Minderheit, insoweit sie Schulfragen betreffen, enthielt. In der Unterredung, die 3/4 Stunden währte, erläuterten die beiden jüdischen Vertreter dem Herrn Minister die Beschlüsse des Zionistenkongresses und machten ihm auf die wachsende Unzufriedenheit der jüdischnationalen Öffentlichkeit mit der Art und Weise aufmerksam, wie alle diese Fragen bisher gelöst worden sind. Vor allem gab die Deputation dem Verlangen Ausdruck, es möge dem hebräischen nationalen Schulwesen in der Podkarpatská Rus dieselbe Unterstützung zuteil werden, wie den Schulen anderer nationaler Minderheiten und verlangte moralische und materielle Unterstützung für das projektierte hebräisch-tschechische Reformrealgymnasium in Munkač, das anfangs des künftigen Schuljahres eröffnet werden soll. Minister Dr. Markovič zeigte sich in allen diesen Fragen in politischer Hinsicht informiert und sagte die rasche Behandlung dieser Angelegenheiten seitens seines Ressorts zu.

Aktuelle zionistische Fragen.

Palästina und Transjordanien.

Das zionistische Zentralorgan „Haolam" (London) schreibt:

Die Antwort, die der Unterstaats-Sekretär für die Kolonien, Lord Arnold, am 7. Mai im House of Lords gegeben hat und die wir an anderer Stelle vollinhaltlich veröffentlichen, ist eine wichtige Kundgebung der gegenwärtigen Regierung über ihre Politik in Palästina. Die Antwort ist im allgemeinen für uns zufriedenstellend. Der Minister hat betont, daß die Regierung sich vollkommen mit ihrer Vorgängerin darin identifiziert, daß sie ihre Verpflichtungen gegenüber den Juden und Arabern buchstäblich erfüllen will. Der Minister hat ferner die Ausdrucksweise der gestellten Frage zurückgewiesen, die von einer „zionistischen Tyrannei" in Palästina spricht und damit vor allem das demagogische Ziel verfolgt, auf den einfachen Leser in antizionistischem Sinne einzuwirken. Wir sind völlig mit Lord Arnold einverstanden, wenn er sagt, daß die Regierung Palästinas auf Grundlage der Gerechtigkeit geführt werden soll. Die Zionisten haben wiederholt betont, daß es ihnen fern liegt, in Palästina etwas zu tun, was gegen die heutigen Bewohner ungerecht oder feindlich wäre. Wir verlangen lediglich Freiheit für unsere Entwicklung und wohlwollende Unterstützung seitens der Regierung, die erkennen muß, daß Arbeit und Kapital zur Wiederaufrichtung des Landes im wesentlichen von den Juden hereingebracht werden. Ohne jüdische Energie und Mittel wäre das Land noch heute verödet. Ganz abgesehen von den im Mandat übernommenen Verpflichtungen, ist jede Regierung verpflichtet, im Interesse des von ihr verwalteten Landes mit jenen Gruppen der Bevölkerung vor allem zu rechnen, die die Hebung der Wirtschaft und Kultur erstreben. Aber darüber hinaus besteht ja nach dem Mandat die klare und eindeutige Verpflichtung, „solche politische, ökonomische und administrative Bedingungen zu schaffen, die die Entwicklung zu einer jüdischen nationalen Heimstätte sichern". Dies und nichts anderes betrachten auch wir als Verpflichtung der Regierung, die noch nicht im vollen Maße eingelöst worden ist. Wir wollen keine „zionistische Tyrannei", nichts ist so fern von uns wie dies, aber wir wollen eine loyale Auffassung des Begriffes der Gerechtigkeit uns gegenüber.

Der zweite Teil der Antwort betraf Transjordanien. Auch dies ist eine außerordentlich wichtige Frage, an der die zionistische Bewegung interessiert ist. Zweifellos sind die vom Minister erwähnten Vorteile der politischen Trennung der beiden Teil Palästinas — Befreiung Palästinas von den beduinischen Räubereinfällen — hoch einzuschätzen, aber wir kommen nicht um die Tatsache herum, daß Palästina westlich und östlich des Jordans eine ökonomische Einheit bildet. Besonders ein industriell sich entwickeltes Palästina kann ohne das Transjordanische Hinterland nicht bestehen. Daher sind auch wir Juden stark daran interessiert, daß in Transjordanien eine geordnete Verwaltung geschaffen wird und daß zwischen den beiden Gebieten ein solches Verhältnis besteht, das eine wirtschaftliche Kooperation sicherstellt. Wir glauben sogar, daß jüdische Intelligenz und Schaffenskraft imstande wäre, der arabischen Regierung Transjordaniens bei der Entwicklung ihres Landes sehr beizustehen und daß durch solche gegenseitige Hilfe ein wichtiger Schritt vorwärts zur Verständigung und harmonischen Zusammenarbeit zwischen jüdischem und arabischem Volk gemacht werden könnte. Natürlich müßte es klar sein, daß ein solches Zusammenwirken nicht von irgend welchen imperialistischen Hintergedanken bestimmt wird. In dieser Beziehung können die Araber zu den Juden mehr Vertrauen haben als zu irgend einem anderen Volke der Welt, denn die Juden haben keinerlei imperialistische Interessen zu vertreten. Die ganze Frage der Reformen in Transjordanien wird übrigens nach der Erklärung des Ministers in der nächsten Zeit einer Diskussion unterzogen werden.

Ussischkin in Europa.

Das zionistische Zentralorgan „Haolam" (London) schreibt:

Ussischkin hat Palästina verlassen und unternimmt in Europa eine Agitationstournee zu Gunsten des Keren-Kajemeth. Der Keren-Kajemeth dient einem Gedanken, der jedem Zionisten teurer ist als irgend etwas anderes: nämlich dem Erwerb des Bodens Palästinas als Volkseigentum. Die besten nationalen und sozialen Ideale des Zionismus sind im Nationalfonds verkörpert. Ussischkin selbst hat durch beinahe 40 Jahre für die Sache des Bodenerwerbs gearbeitet. In einem Moment, wo die Bodenreserven des Nationalfonds zu Endeszu gehen drohen und kein Land für neue Siedlungen verfügbar ist, geht Ussischkin das Gewissen der jüdischen Massen in Europa aufzurütteln, um neue Mittel für den Bodenkauf zu bekommen. Bei dem Abschiedsabend, der in Jerusalem zu Ehren Ussischkins gegeben wurde und über den wir an anderer Stelle berichten, hat Bialik ein sehr gutes Wort gesprochen. Er hat davor gewarnt, daß der große Gedanke der Arbeit für den Nationalfonds zum politischen Schlagwort einer Parteigruppe im Zionismus wird und daß man die Sache des Volkes dadurch gefährdet, daß man Parteiinteressen in den Vordergrund stellt. Bei Ussischkins Europareise besteht die Gefahr, daß gewisse innerzionistische Gruppen die Absicht zeigen werden, sich seiner für innere Parteizwecke zu bedienen. Wir sind überzeugt, daß Ussischkin selbst seine Arbeit viel zu hoch einschätzen wird, um sich durch solche Quertreibereien herabziehen zu lassen. Er hat auch in seiner Antwort an Bialik die Versicherung abgegeben, daß er einen Unterschied zu machen versteht zwischen zwei verschiedenen Rollen und sich nicht in Parteikämpfe wird hineinziehen lassen. Worte Bialiks sind Worte des Gewissens unserer nationalen Bewegung. Er ist heute die größte Autorität unseres nationalen Geistes. Wir hoffen, daß die Botschaft, die er Ussischkin auf seine Reise mitgegeben hat, dazu beitragen wird, die zionistische Bewegung wieder zu einem starken und geschlossenen Körper zu machen. Wir sollen keine Konkurrenz kennen in Angelegenheiten der nationalen Arbeit. Wir alle arbeiten für dasselbe Ziel. Möge Ussischkins Arbeit für den Nationalfonds erfolgreich sein, und der Sache des Bodenerwerbs Segen bringen!

Waad Leumi und Zionistische Exekutive.

Das Zionistische Zentralorgan „Haolam" (London) schreibt:

Der Waad Leumi hat eine Plenar-Sitzung seines Aktions-Komitees abgehalten und eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die einer Art Kriegserklärung an die Zionistische Exekutive gleichkommen. Der Grund für die große Aufregung, die in dieser Versammlung geherrscht hat, ist der, daß die letzte Sitzung des A.-C. in London das Recht des Waad Leumi auf Beteiligung in der Palästina-Exekutive geleugnet hat. Es handelt sich hier um die Interpretation von Beschlüssen des XIII. Kongresses, der dem Waad Leumi, an Stelle der Sitze in der Exekutive, Sitze im A.-C. eingeräumt hat, ohne bei den Wahlen der Exekutive

Feuilleton.

Erez — einst und jetzt.

Emil Kafka, Generalsekretär des Keren-Kajemeth in der Tschechoslowakei, der vor kurzem aus Palästina zurückgekehrt, stellt uns folgende Darstellung seiner Eindrücke zur Verfügung:

„Erez" ist nicht nur ein bestimmtes Land von Dan bis Ber Seba, sondern auch das Land des heutigen Chaluz, des Erneuerers jüdischer Volkskraft in Erez Israel.

Noch vor kurzer Zeit ein ausgesprochen orientalisches Land mit verfallenen, unsauberen arabischen Städten, elenden Felachendörfern, fast keinen Verkehrswegen, mit der Außenwelt durch zwei primitive Häfen verbunden, lediglich ein Zeuge der großen Vergangenheit, Ziel zahlreicher Pilger zu den unvergänglichen Trümmerstätten und Heiligtümern aller Religionen und Hoffnung und Gebet aller Bedrückten und Treuen in Israel; ist das Land durch die Zauberformel der Balfourschen Deklaration zu neuem Leben erwacht und hat ein neues Kleid angelegt, das Kleid der heiligen Aufbauarbeit.

Schon die eleganten und bequemen, dreisprachig beschriebenen Waggons der palästinensischen Bahnen, die wir noch auf ägyptischem Boden in Kantara besteigen, die Schaffner, die Fahrkarten und Ankündigungen, bringen uns hebräische Grüße der neu entstehenden jüdischen Heimstätte. — Noch ist die Wüste Judäa eine Wüste, die Salzsteppe um das tote Meer eine Steppe, aber die Sumpfwüstenei des Emek ist nicht mehr wüst und öde. Ein herrliches Siedlungswerk ist in den Jahren nach dem Weltkriege durch den Geist der „Awodah Azmit" entstanden: Jadjur, Rubiah, Nahalal, Balfuriah, Merchaviah, Tel Adas, K'far Jecheskel, Ein Charod, Tel Josef, Beth Alfa und noch einige, vorläufig noch namenlose Lager, Zelt- und Barackendörfer — Straßen und neu angelegte Wälder und Alleen, Wasserleitungen und Bewässerungsanlagen, moderne Hühnerställe und Viehzucht, Tabakpflanzungen, bestellte Ackerflächen, Tausende auf dem Volksboden des jüdischen Nationalfonds arbeitende junge Juden, helle Kinderstimmen, ein geordneter Sanitäts- und Sicherheitsdienst — das alles änderte das Bild dieser vor dem Kriege noch ganz verlassenen, unsicheren historischen Gegend. — Die Sanddünen von Jaffa, in denen vor einem Dezennium noch Schakale hausten, sind nicht mehr Sandwüsten. Eine fast zwanzigtausend Seelen zählende moderne Stadt dehnt sich entlang des Meeres. Betonierte Straßen mit elektrischen Bogenlampen beleuchtet, mit subtropischer Vegetation bepflanzte Boulevards, Straßen und Viertel mit einstöckigen Villen, in Gärten getaucht, oder noch neue, rohe, ohne grüne Umgebung, Arbeiterviertel mit kleinen Häuschen, unausgebaute neue Straßen und neue Viertel, deren leere Stellen noch von den gewesenen Sandwüsten zeugen. Hebräische Aufschriften und Straßentafeln, sehr reger Autobus- und Autoverkehr, Telephon und in jedem dieser zweitausend Gebäude Wasserleitung und Badegelegenheit, — eine Badewanne oder wenigstens eine Dusche. Mittelschulen, Synagogen, Musikschulen, Theater, Konzerte, Vorträge und Kasino, Spitäler, Sanatorien und Strandbad, Warenhallen, Kinos, Fabriken und Elektrizitätswerk, das Stadtbild von Hunderten und Hunderten arbeitenden und keuchenden Menschen belebt, jüdische Monteure, Chauffeure, Elektriker, Maurer, Schlosser, Tischler, Taglöhner, Fuhrwerker und Kameltreiber, stets neue Häuser bauend. Alles ist in Entwicklung begriffen und die gärende Menge, wirtschaftlich oft dem Verbluten nahe, besorgt und in hartem Daseinskampf, aber entschlossen, sich von dem dröhnenden Wachstum nicht unterkriegen zu lassen, ist trotz Verbitterung glücklich und harrt aus. Tel Awiw, in dem es selbstverständlich ist, da es nur durch jüdische Arbeiterhände entstand und weiterwächst, da man hebräisch telephoniert, hebräisch den Taglöhner, Zeitungsverkäufer und Stiefelputzer anspricht, daß die Kinder und die Alten im hebräischen Geiste leben, fordert täglich seinen Tribut, ruiniert und läßt Menschen reich werden, wie eine Stadt amerikanischer Goldgräber.

Der schöne Karmel ist nicht mehr nackt und leer; große, moderne jüdische Stadtviertel und kleine Wäldchen und Gärten beleben ihn, Herzliah und Technikum, Hadar Hakarmel und Har Hakarmel, Schunath Jechiel und in der nächsten Zukunft Landwirtschaft treibende Vororte von Haifa. In der Stadt selbst einige Großfabriken und am Meeresstrand Bath Galim. Diese große jüdische Aufbauarbeit hat das Bild von Haifa nicht zum Wiedererkennen verändert und — Jeruscholajim? Vor dem Kriege noch sprichwörtlich schmutzig, ist rein geworden, reiner als jede süditalienische Stadt es ist. Neue Ausgrabungen aus alter jüdischer Zeit haben die historischen und heiligen Stätten bereichert, aber das neue jüdische Leben Erez Israels hat auch Jeruscholajim ergriffen. Neue, moderne, jüdische Stadtviertel und Straßen sind entstanden, Talpioth und Beth Hakerem und das Viertel um die Kunstgewerbeschule Bezalel. Am Skopusberg mit einer wundervollen Aussicht im Westen auf

den Beschluß des XIII. Kongresses zu erwähnen. Der Kongreßanwalt Dr. Barth hat ein Gutachten abgegeben, wonach die rechtliche Situation ganz klar ist und der XIII. Kongreß keine Absicht hatte, der Palästina-Exekutive auch Vertreter des Waad Leumi beizugeben. Es geht also daraus hervor, daß die Forderung des Waad Leumi von der Exekutive nicht erfüllt werden kann, selbst wenn die Exekutive es wünscht. Die Exekutive hat sowohl in Jerusalem als auch in London mit einer Majorität beschlossen, dem A.-C. die Annahme des Wunsches des Waad Leumi zu empfehlen, weil sie großen Wert darauf legt, mit dem Jischuw und seinen Organen in Harmonie und Eintracht zusammenzuarbeiten. Das Präsidium des A.-C. hat sich aber auf den Standpunkt gestellt, daß nach dem erwähnten Rechtsgutachten es gar nicht in der Macht des A.-C. liegt, einen Beschluß über diese Sache zu fassen. Jedenfalls aber sollen die Vertreter des Waad Leumi an den Sitzungen der Exekutive teilnehmen, wenn sie auch nicht stimmberechtigt sind. Es ist ganz klar, daß die zionistische Bewegung darauf angewiesen ist und den Wunsch hat mit dem Jischuw, der ja der Mittelpunkt all unserer Bestrebungen ist, zusammenzuarbeiten. Es ist daher nicht verständlich, warum der Waad Leumi, der doch wahrhaftig genügend andere wichtige Sorgen haben sollte, eine ganze Tagung damit ausfüllt, seiner Beleidigung und Entrüstung über diese Sache Ausdruck zu geben. Zur Beleidigung ist wahrhaftig keine Veranlassung und unsere Brüder in Palästina sollten lernen, weniger empfindlich zu sein und nicht überall Feinde zu sehen, wo keine sind. Wir betrachten die Beschlüsse des Waad Leumi als außerordentlich bedauerlich und hoffen, daß ein Weg gefunden wird, um die Schwierigkeiten hinwegzuräumen. Wir brauchen unsere ganze Kraft für aufbauende Arbeit und sollten in internen Differenzen weniger Empfindlichkeit zeigen.

Judenhetze in Rumänien.

Ungeheuerliche Bestialitäten, einige Ermordete.

Wien. (J. T. A.) Aus Siebenbürgen treffen haarsträubende Nachrichten über dort an Juden verübte Grausamkeiten, die sogar Todesopfer forderten, ein. In Balasfalva fand am letzten Sonntag eine Nationalfeier statt, zu der sich zahlreiche rumänische Studenten aus Bukarest und Klausenburg, sowie zwei rumänische Minister einfanden. In demselben Zuge, in welchem die Minister reisten, wurden die mitreisenden Juden von den Studenten schwer gequält und mit dem Tode bedroht. An jeder Haltestelle und auch aus dem fahrenden Zuge wurden jüdische Mitreisende unter brutalen Mißhandlungen aus dem Zuge gestoßen, mehrere aus den Coupefenstern geworfen. Viele derselben wurden später mit gebrochenen Gliedern oder mit Schädelbrüchen aufgefunden. Zwei von den Verwundeten erlagen ihren Verletzungen, während andere mit dem Tode ringen. Die mitreisenden Minister nahmen sich der bedrohten Juden nicht an.

Auf der Rückreise von Balasfalva nach Klausenburg wurden die jüdischen Mitreisenden im Schnellzuge schwer mißhandelt und mehrere aus dem Zuge geworfen. Das Eisenbahnpersonal kam den Juden nicht zu Hilfe, sondern hielt den Zug immer dort an, wo es den Studenten beliebte.

In der Station Toeves verließen die Studenten den Klausenburger Zug und versuchten, in zwei dort haltenden internationale Züge einzudringen, um die jüdischen Passagiere herauszuholen. Sie wurden aber von dem Zugspersonal und den Reisenden zurückgeschlagen.

Zwei Studenten in den Teich geworfen.

Wien. (J. T. A.) Dieselben Studenten, die auf dem Wege nach Klausenburg gegen die jüdischen Passagiere gewütet haben, veranstalteten, als sie in Klausenburg eintrafen, eine Hetzjagd auf die jüdischen Straßenpassanten. Besonders sahen sie es auf die jüdischen Studenten ab. Mehrere Passanten und Studenten erlitten schwere Verletzungen. Zwei jüdische Studenten wurden zu dem Teich geschleppt und dort ins Wasser geworfen. Eine Nachricht besagt, daß die zwei Stundenten ertranken. Diese Nachricht ist noch nicht bestätigt.

Im übrigen dauern die Judenexzesse in Klausenburg seit einer Woche fast ununterbrochen an. Schon am 15. Mai wurden jüdische Studenten in den Stadtteich geworfen, sie konnten sich aber als gute Schwimmer retten.

Zur Frage der Finanzdiktatur.

In richtiger Erkenntnis der damaligen Situation wurde im Finanzjahre 1920 in der Londoner Jahreskonferenz die Errichtung des Keren-Hajessod (Palästina-Gründungsfond) beschlossen, mit dem ausgesprochenen Ziele, die für den Aufbau von Palästina notwendigen gewaltigen Mittel aufzubringen, wobei eine Summe von 25 Millionen Pfund Sterling die Grundlage der Berechnung gebildet hat, welcher Betrag in fünf Jahren erreicht hätte werden sollen. Nun, wir alle wissen es, daß diese Annahme sich als trügerisch erwiesen hat, nicht etwa deshalb, weil in der Idee der Errichtung des Keren Hajessod ein Grundfehler lag, sondern weil wir den Hang zum Mammon derjenigen Kreise im Judentume, welche in erster Reihe dazu berufen erschienen, am Aufbaue mitzuarbeiten, unterschätzt haben. Palästina aber mit seinen hunderttausend jüdischen Seelen ist ein lebender Organismus, dem zur Erreichung des Zieles, eine nationale Heimstätte der Juden zu werden, ununterbrochen neue Lebenssäfte zugeführt werden müssen, es verträgt keine Stockung, wenn es nicht Gefahr laufen will, seine Bestimmung als nationale Heimstätte der Juden zu verlieren.

Es war nun klar, daß sich die im ursprünglichen K. H.-Gedanken verkörperte einheitliche Finanzaktion zum Wiederaufbaue Palästinas nach dem Fehlschlagen des Planes in eine große Zahl kleinerer Aktionen zersplittern mußte, um das in Palästina bis nun geschaffene Werk aufrecht zu erhalten und so kam es nun, daß im Verlaufe der letzten drei Jahre die sogenannten „Aktionen“ wie Pilze nach einem Regen aus dem Boden schossen und an die Taschen jener Kreise pochten, welche immer und bei jeder Gelegenheit herhalten mußten und deren Gesinnungsfestigkeit hiedurch gar oft auf eine harte Probe gestellt wurde. Nun dürfen wir es aber nicht vergessen, daß all diesen Aktionen nur Menschen, und leider Gottes in überwiegender Mehrheit nur kleinliche Menschen, gegenüber stehen, wodurch bei ihnen das Gefühl des fortwährenden Gebens hervorgerufen wird, was aber zu einer Verärgerung und gar oft zu einer Abstumpfung führt, die in weiterer Folge eine Gleichgültigkeit unserer Bewegung gegenüber hervorruft. Liegt schon in dieser Tatsache allein ein großes Gefahrenmoment, so wird dasselbe noch erhöht durch die Art, in welcher diese Aktionen durchgeführt werden. Es liegt nämlich in der Natur der Sache, daß die an der Spitze der Zentralstellen für die verschiedenen Aktionen stehenden Personen das ihnen anvertraute Amt in den meisten Fällen als das weitaus wichtigste ansehen, wodurch sie den Weitblick für die Gesamtorganisation und deren Bedürfnisse verlieren, so entsteht ein ungesunder Wettbewerb, welcher letzten Endes bei den Taschen der gleichen Personen mündet, bei welchen das Gefühl hervorgerufen wird, daß sie durch die fortwährenden Anforderungen über ihre Kräfte beansprucht werden, wodurch sie ihre Teilnahme an dieser oder jener Aktion verweigern, bzw. die Leistungen herabsetzen. Dabei sind die Leistungen der Einzelnen, falls sie sich die Mühe nehmen würden, die Summe festzustellen, oft gar nicht nennenswert und es bleibt nur die Vorstellung von den vielen Aktionen in ihrem Hirne haften, welche die Gebefreudigkeit ganz bedeutend herabmindert.

Abgesehen davon, daß all diese Einzelaktionen niemals zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben, halten dieselben unsere besten Kräfte im Schach, welche ihre ganze Energie zur Aufbringung der Geldmittel verwenden müssen und zu der so dringenden kulturellen und Propaganda-Arbeit gar nicht kommen, schon aus dem Grunde nicht, weil alle Versuche dieser Aufklärungsarbeit in Form von Vorträgen und dergleichen mehr daran scheitern, daß sie nur wenig besucht werden, weil sich mit Recht oder Unrecht die Überzeugung Bahn gebrochen hat, daß jeder Besuch dieser Vorträge mit einer Forderung nach materiellen Opfern verknüpft ist.

Denjenigen ernsten Menschen nun, denen Zionismus nicht nur eine Idee ist und bleiben soll, sondern eine lebende, nach Expansion ringende Bewegung, muß die Überzeugung mit elementarer Gewalt zum Durchbruche kommen, daß es so wie bis nun nicht weiter geht, daß Wege und Mittel gefunden werden müssen, um der im ursprünglichen K. H.-Gedanken innewohnenden Idee, als allgemeiner Kolonisationsfond zu gelten, der sämtliche Ausgaben für den Palästinaaufbau zu decken hätte, zum Siege zu verhelfen. Da aber für das Gelingen dieses Planes eine starke Organisation in den Ländern des Galuth Bedingung ist und weil ja schließlich die Leistungen für die Organisation und die Erfüllung der kulturellen Aufgaben im Galuth einen integrierenden Bestandteil unserer Gesamtaufwendungen bilden, ist somit der Weg gegeben, welchen wir gehen müssen, um unser Endziel zu erreichen. Alle Finanzaktionen für Palästina, die Organisation und die kulturellen Aufgaben im Galuth müssen zu einer einheitlichen Gesamtaktion vereinigt werden, mit Ausschluß des K. H., der einstweilen als selbständige Aktion bestehen bleiben muß, wenigstens für eine gewisse Übergangszeit, bis es bei der Verallgemeinerung der Einheitsaktion möglich geworden sein wird, auch diesen Fond mit derselben zu verschmelzen.

Diese Einheitsaktion basiert auf der Erfassung der breiten Massen, indem sie allen, welche dem Palästinagedanken nicht verneinend gegenüberstehen, die Möglichkeit bietet, nach Maßgabe des Könnens und Wollens mitzutun. Die Erklärung zur Beteiligung an der Einheitsaktion für Zwecke des Palästinaaufbaues und der zionistischen Organisation, bzw. bei Nichtzionisten nur für Zwecke des Palästinaaufbaues allein, erfolgt laut Tabellen, welche auf dem Prinzipe der Wochenleistung nach Kroneneinheiten als Zeichnungsgrundlage zusammengestellt sind und in welchen der für das ganze Jahr (52 Wochen) entfallende Betrag für die verschiedenen Aktionen nach einem bestimmten perzentuellen Schlüssel aufgeteilt ist. Die Teilnehmer an dieser Aktion werden mit einer Enthebungskarte versehen, welche sie für das ganze Jahr zu Beiträgen für die dort genannten Aktionen auf Grund der Einheitsleistung befreit. Entsprechend den örtlichen Verhältnissen werden in diese einheitliche Ablöse auch die Mitgliedsbeiträge für die verschiedenen Vereine, welche mit der zionistischen Organisation in direkter, bzw. auch nur mittelbarer Verbindung stehen, aufgenommen. Auf diese Weise sind die Teilnehmer an dieser Aktion von allen wie immer gearteten Leistungen (mit Ausnahme des K. H.) für das ganze Jahr befreit.

Die Durchführung dieses Projektes hat bei uns in Olmütz im Verlaufe von kaum vier Wochen eine Wochenleistung von rund sechshundert Kč ergeben, was einem Jahresbetrage von über 30.000 K entspricht und die Bareingänge im Laufe dieser vier Wochen betrugen 9000 Kč. Es wurden für diese Aktion hundert Personen erfaßt, das sind 20 Prozent der Steuerträger, und beträgt somit die durchschnittliche Leistung pro Person 6 Kč wöchentlich, bzw. 260 Kč pro Jahr.

Die Vorteile dieses Systems sind von ganz eminenter Bedeutung, denn sie ermöglichen uns durch kontinuierliche, von keinerlei Zufälligkeiten abhängige Einnahmen, welche zu Beginn eines jeden Jahres bereits feststehen, eine richtige Budgetierung. Das Wichtigste aber, und ich möchte sagen das Entscheidende bei diesem System liegt in der Tatsache, daß es den Weg zur kulturellen Arbeit und Propaganda freimacht, denn durch die Sicherung der notwendigen Kontingente für die einzelnen Fonds bereits zu Beginn eines jeden Jahres, werden die bis nun das ganze Jahr hindurch gebundenen Kräfte für die Aufbringung der materiellen Mittel frei und können sich mit vervielfachter Energie der so dringenden kulturellen Arbeit und Propaganda widmen.

Ich gebe der Zuversicht Ausdruck, daß diese Ausführungen nicht ohne Widerhall bleiben werden und daß das Zentralkomitee sobald als möglich die Gelegenheit zu einer gründlichen Beratung dieses Problemes wahrnehmen wird, um die allgemeine Durchführung desselben im nächsten Jahre in weitestem Maße zu ermöglichen.

Ing. Hermann Stapler.

die Stadt und den Tempelplatz, im Osten auf das tote Meer und die Jordanmündung, ist die hebräische Universität im Entstehen. Die Straßen, früher nur das Bild des alten, greisen Jischuws zeigend, sind von Hunderten jungen Chaluzim und Chaluzoth belebt. Die hebräische Sprache hat auch hier im jüdischen Leben den Sieg davongetragen. Hebräisch ist die Schule, das Theater, hebräisch ist die Straße, hebräisch ist das neue Wirtschaftsleben. Und dies alles vor den Augen tausender, Jeruscholajim alljährlich aufsuchender christlicher und jüdischer Touristen der ganzen Welt, die dieses, von Herzl in seinem Altneuland verheißene Wunder anstaunen und die beginnende Wirklichkeit der jüdischen Heimstätte in die Welt verkünden. Und am Sabbath herrscht Ruhe, der Gouverneur von Erez Israel geht an den Jomtowim in seine Schul, in die große Synagoge. Selbst die auf das „große Wunder“ wartende Welt der Chassidim und des jüdischen Ostens pilgert, von der Wirklichkeit, der jüdischen Heimstätte angezogen, zu Pessach nach Jeruscholajim. Und Jeruscholajim mit seinen sieben Toren und der Zinnenmauer umgeben, auf einigen Hügeln gelegen, mit dem dominierenden Tempelplatz mit seinem Felsendom, zahlreichen Synagogen, Moscheen, Kirchen, Klöstern, der Residenz des High Commissionärs ist schön und der Anblick vom Oelberg unvergeßlich.

Die Ebenen von Saronah und Schomron bringen Wein, Orangen, Getreide, Mandeln und Tabak. Ein Zeltlager von vierhundert jungen, kräftigen Chaluzim will die Arbeit in der balbatischen Petach Tikwah erobern.

Auch an diese Tore klopft die Awodah Azmith, die jüdische Selbstarbeit. Viertausend Seelen zählt dieses reiche jüdische Dorf, aber zwei- bis dreitausend arabische Lohnarbeiter füllen in der Orangensaison seine Plantagen.

Tiberias bereitet sich vor, ein moderner Badeort zu werden. Ein schöner Stadtpark und ein modernes jüdisches Viertel sind entstanden; moderne Unterkünfte und Einrichtungen in den schon im Altertum bekannten, heißen Schwefelquellen fehlen, wie lange noch? Eine neue jüdische, schwer arbeitende Welt ringt im ganzen Erez mit den schier unüberwindlichen Schwierigkeiten des Aufbaues, oft das Leben und die Gesundheit ihrer Kämpfer und Erneuerer einsetzend, aber sie baut eine neue, sozial gerechtere Gesellschaft, nicht nur für sich, sondern für die ganze Welt. Sie vermehrt täglich die Positionen der jüdischen Heimstätte, trotzdem ein großer Teil des jüdischen Volkes mit verschränkten Armen teilnahmslos zusieht und ohne Verständnis und ohne Hilfe sie die schwere Last allein tragen läßt. Noch ist die jüdische Galuth die Wüste, wie es noch vor kurzem Erez Israel selbst war. Wo ist die Zauberformel, um auch diese Wüste der Galuth für die heiligste Aufgabe des jüdischen Volkes, für den Aufbau von Erez Israel zum wirklichen Leben zu erwecken?

Emil Kafka.

Von der jüdischen Völkerbundliga in der Tschechoslowakei.

Die Vorarbeiten für die Gründung einer jüdischen Völkerbundliga in der Tschechoslowakei schreiten fort. Das Generalsekretariat hat Herr Dr. Emil Margulies, Leitmeritz, übernommen.

Zweite jüdische Welthilfskonferenz.

Am 12. August in Karlsbad. Volltagung der Exekutive in Paris.

Paris. (J. T. A.) Die Volltagung des Exekutivkomitees der Jüdischen Welthilfskonferenz in Paris ist soeben abgeschlossen worden.

Das Mitglied der Exekutive Dr. D. Jochelmann gab einen ausführlichen Bericht über seine Mission in Rußland, von wo er kürzlich zurückgekehrt ist. Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Fortführung des Hilfswerks in Rußland eine Notwendigkeit für die dortige Judenschaft sei. Weiter referierte Herr Doktor Jochelmann über den Plan der Hilfstätigkeit vonseiten der Vereinigten jüdischen Volksbank in der Form der Gewährung von Krediten. Er legte der Exekutive eine Vorabmachung, die er namens der United Jewish Peoples Bank mit der staatlichen ukrainischen Bank abgeschlossen hat, zur Bestätigung vor.

Im Hinblick auf den Bericht Dr. Jochelmanns beschloß die Exekutive, ihre Kampagne für die Juden in der Ukraine intensiver zu gestalten und die Eröffnung einer Filiale der United Jewish Peoples Bank in Paris zu beschleunigen. Ferner wurde beschlossen, die zweite allgemeine Welthilfskonferenz für den 12. August nach Karlsbad einzuberufen. Die jüdischen Hilfsorganisationen und die führenden jüdischen Gemeindeorganisationen werden eingeladen werden.

Vom edlen jüdischen Herzen.

Von Dr. Salomon Lieben.

Die Thora beginnt mit einem „Beth“ und endet mit einem „Lamed“; moderne Predigerweisheit will darin einen Hinweis darauf erblicken, daß „Lew“, das Herz, das wesentlichste im Judentume sei. Es hat gar sehr den Anschein, daß diese Deutung, die von dem talmudischen: „Rachmoni libo boi“ recht weit entfernt ist, eine vaticinatio ex post, eine Deutung nach den heute gegebenen Verhältnissen ist. Tatsache ist, daß heute der Jude in unseren Gegenden von all dem seit Jahrtausenden auf uns überkommenen Komplex des Jüdischen kaum mehr etwas übrig behalten hat als das gute jüdische Herz, mit anderen Worten: die Fähigkeit und den guten Willen, weit mehr von seinem Besitze den hilfsbedürftigen Nebenmenschen zu geben als der Nichtjude. Es mag diese Eigenschaft letzten Endes darin begründet sein, daß der äußere Druck, der so lange und so grausam auf uns gelastet hat, uns für Unbill und Ungerechtigkeit, aber auch für Not und Elend empfindlicher gemacht hat. Wir fühlen es instinktiv, daß der arme Kranke, dem zu helfen wir aufgefordet werden, außer von seiner Krankheit und seinen Schmerzen von seinem Judentum bedrückt wird, welches ihn einerseits schmerzempfindlicher gemacht hat und welches ihm auch im Kreise seiner mitleidenden Nichtjuden still oder laut vorgeworfen wird. — — Und wir geben, geben, auch wenn wir erst gestern für jüdische Studenten, und wenn wir vorgestern für jüdische Durchwanderer gegeben haben; und wir werden morgen wieder geben, wenn man für ein Altersheim, für ein jüdisches Spital sammeln wird.

Das Geben und Sammeln, die Wohltätigkeit und die werktätige Nächstenliebe sind uns so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir davon nicht loskommen können; das Geben und Sammeln war die Ursache, daß in unseren Gegenden das Vereinswesen mit wohltätigem Zwecke so sehr überhand nahm; und heute, wo sich die meisten Vereine überlebt haben, wo den Teilnehmern der Tätigkeitsbereich des Vereines zu eng erscheint, heute treibt uns unser jüdisches Herz dazu, uns wieder in anderen Kreisen zusammenzufinden; wir gucken den Amerikanern die Wissenschaft von Wohltun ab, systematisieren und organisieren die Wohlfahrt und gewinnen dadurch neue Gesichtspunkte, welche uns mit der gesamten Judenschaft auf der Welt in Verbindung bringen. Die Fäden, welche gemeinsames, zielbewußtes Wohltun von Gruppe zu Gruppe spinnt, haben sich fast immer stärker bewiesen als die Gegensätze politischer oder religiöser Art, welche diese Gruppen trennen, und das ist die größte, die unübertroffene Leistung des jüdischen Herzens.

Ich möchte nun an dieses gute jüdische Herz appellieren; ich möchte es aufrufen zu einer großen jüdischen Tat; es gilt, arbeitsunfähige und arbeitsmüde Juden wieder arbeitsfähig zu machen; Kranke, die nach Operationen und schwerem Krankenlager sich erholen, diese Erholung zu ermöglichen und zu erleichtern; Kranken, die in ihrer Krankheit ihre hilflose und des Ernährers beraubte Familie tränenden Auges um sich versammelt sehen, ihre Sorgen zu erleichtern; Kranken, die allein und verlassen in unendlichen Krankensälen ihrem Tode sich nähern fühlen, für kurze Augenblicke tröstenden Zuspruch zu gewähren, der sie für Stunden und Tage wieder aufrichtet.

All das gilt es zu fördern; all das gilt es zu tun. Oder geschieht es nicht schon? Ja, es geschieht, aber immer noch nicht genug; für all das, was geschaffen und geleistet werden muß, fehlen die Mittel, langen die Arbeitskräfte nicht. Die „Jüdische Krankenfürsorge“, hervorgegangen aus der „Jüdischen Fürsorgezentrale“ arbeitet bereits seit 3 Jahren im Stillen, sie hat schon sehr viele Freunde erworben und braucht deren immer mehr.

Am Mittwoch, den 28. Mai, abends um 8 Uhr, hält die „Jüdische Krankenfürsorge“ als Verein ihre gründende Generalversammlung im Hotel Bristol ab; dort wird über all das berichtet werden, was der Verein geleistet hat und all das vorgezeichnet werden, was er in Zukunft zu tun gedenkt. Der Verein hofft, daß zu dieser Versammlung recht viele Gäste kommen werden, die sich dort als beitragende und als arbeitende Mitglieder melden wollen. Diese Hoffnung wird gewiß erfüllt werden, denn sie ist auf ein sicheres Fundament gegründet, auf das edle jüdische Herz.

Nahalal.

Von **Rudolf Seiden** (Mödling bei Wien).

Ein Hügel, allseits sanft ansteigend: wie ein Kegel mit großer Basis — das ist Nahalal.

Die jüdische Landkaufgesellschaft in Palästina erwarb auch diesen Hügel und das Gelände ringsum; und sie sandte ihren Vertreter zum Architekten Kaufmann nach Jerusalem damit er, der bekannte, junge jüdische „Städtebauer" einen Plan entwerfe für eine schöne Siedlung in Nahalal.

Kaufmann baut nicht nur einzelne Häuser; er baut ganze Kolonien: ästhetisch wirksam und doch auch zweckmäßig.

Man hatte ihm ein Blatt Papier gebracht, auf dem das ganze Terrain von Nahalal, die Erhebungen und die Senkungen genau eingetragen waren. Auch die Umgebung von Nahalal.

Unser Architekt von Nahalal nahm den Zirkel zur Hand und, in den Gipfel des Hügels die Zirkelspitze setzend, zog er drei konzentrische Kreise. Dann zeichnete er, von seinem Mittelpunkt aus, 80 Linien, in gleichem Abstand voneinander; diese 80 Radien zerlegt die Fläche — den Hügel Nahalal — in dreimal 79 gleiche Felder. *)

Nun radierte Kaufmann die Linien im innersten Kreise aus — dieser Kreis, der Gipfel des Hügels, ist für die freien Berufe, für die Geschäftsleute und Lehrer reserviert, deren Häuser, der Park, die Kinderspielplätze, Schulen, Post, Marktplatz, Gemeindehaus und Tempel sollen hier ohne bestimmte Anordnung errichtet werden; die Buntheit dieser Gebäudetypen wird dem Hügelgipfel einen besonderen Reiz verleihen.

Am ersten Kreis selbst zeichnete der Architekt 79 Ställe ein; am zweiten Kreis ließ sein Stift 79 ganz gleiche Kolonistenhäuser erstehen; zwischen jedem Stall und Wohnhaus liegt der zugehörige Haus- und Gemüsegarten; hinter jedem Hause, bis zum dritten Kreis hinunter, der die ganze Kolonie abgrenzt, befindet sich die eigentliche, die intensive Landwirtschaft. 79 jüdische Bauern werden sie betreiben, auf 79 gleichgroßen, gleich situierten Feldern.

Eine Dorfstraße führt vom Gipfel bis zum Fuß des Hügels, und von da weiter ins Land hinein. Dort, wo sie den dritten Kreis, die Grenze der Kolonie erreicht, erbaut Kaufmann eine landwirtschaftliche Schule für Mädchen; links und rechts von der Straße erheben sich ihre Gebäude und Stallungen — gleichsam ein Stadttor bildend ....

Kaufmanns Plan für Nahalal wurde angenommen. Und es wurde sogleich mit dem Bau der Kolonie begonnen. Noch ist sie nicht fertiggestellt; aber schon sieht man am Gipfel einzelne Häuser, schon sieht man dort, wo auf dem ersten Kreis im Plane Ställe, auf dem zweiten Kolonistenhäuser gezeichnet sind, diese — vereinzelt — am Hügel errichtet. Schon ist die Mädchenfarm, das Stadttor erbaut. Eben kommt die Nachricht aus Palästina, daß diese erste landwirtschaftliche Schule zur Ausbildung jüdischer Kolonistinnen in der allernächsten Zeit eröffnet wird!

Nahalal, die erste Siedlung auf der Straße von Chaifa nach Tiberias, vor zwei Jahren noch ein ödes Sumpfland, im Vorjahre noch gefürchtet und gemieden, weil ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz der Bewohner jener Gegend an Malaria krank war — Nahalal ist heute von den tüchtigen, mutigen, ihr junges Leben opfernden Chaluzim **) trockengelegt und seuchenfrei! Nahalal ist im Aufbau, eine neue Kolonie erwacht zu fleißiger Arbeit!

Schon sind Felder bestellt, die einen ernten bereits, die anderen bauen ihre Ställe — erst kommen die an die Reihe — und ihre Wohnhäuser.

Wer von Nazareth herunterkommt, der schaut ein Bild, imposant wie selten ....

Die Mädchenfarm wird von einer Pionierin unserer Bewegung von Hannah Meisel-Schochak geleitet werden; die Weltorganisation zionistischer Frauen (Histadruth Olamit Lanaschim Zionith) hat die Errichtung dieser Mädchenschule ermöglicht, die bezweckt, eine große Anzahl Chaluzoth in allen Zweigen der Haus- und Kleinwirtschaft auszubilden; aber auch Nähen, Krankenpflege und all das andere, was ein Kolonistenweib können muß, das ja im Dorf in Vielem auf sich selbst angewiesen ist, soll unterrichtet werden. Die Ausbildung dauert zwei bis drei Jahre. Mit der Eröffnung dieser Schule wird einem dringenden Bedürfnis des Landes abgeholfen, denn bisher fehlt es in Palästina sehr an fachlich geschulten Farmerinnen.

*

Seit einigen Wochen schon arbeiten zwölf Chaluzoth in der Mädchenfarm in Nahalal; sie helfen mit am Bau derselben, aber sie versuchten sich auch schon in der Hauswirtschaft; zwei holländische Kühe waren bisher eingestellt — jetzt sollen noch acht hinzukommen —; die Milch wird zu Butter und Käse verarbeitet; ein Stamm erstklassiger Rassegeflügel wurde importiert, etwa 100 Duram Boden wurde gepflügt und an die 70.000 Baumsetzlinge gepflanzt — wahrlich, ein Zeichen von großem Fleiß, von heiligem Willen zu ernster Tat!

Alles in allem: ein Ausschnitt aus dem schaffenden Leben drüben im Palästina.

Wenn das Galuthjudentum die Bedeutung der Stunde und ihre Notwendigkeiten mit gleichem Ernst erfassen würde, dann brauchte uns nicht bange sein um unsres Volkes Zukunft ....

*) Dieses anschauliche Bild gebe ich aus der Erinnerung nach einem Vortrage wieder, den der bekannte Schriftsteller Dr. Rundt nach seiner Palästinareise hielt und dem ich beiwohnte.

**) Wie beschämend ist es doch, wenn man sich erinnert, daß viele, allzuviele unserer bequem lebenden reichen oder auch nur wohlhabenden Juden nicht einmal ihre Maaser-Verpflichtungen erfüllen, ihren Beitrag an Geld zum Wiederaufbau Erez-Israels nicht zahlen!

Eine jüdische Hilfsexpedition nach dem Yemen.

(Eigenbericht der „Selbstwehr".)

Jerusalem, 8. Mai. Bekanntlich ist die Lage der Juden im Jemen (Südarabien) katastrophal. Schon vor dem Kriege zeichnete sich Yemen mit seiner fanatisch-mohammedanischen Bevölkerung durch besondere Grausamkeit gegenüber den in seiner Mitte lebenden Juden aus. Der Herrscher des Jemen, der Imam Yahia, hat seine judenfeindliche Haltung nach Beendigung des Krieges, der ihm vollständige Unabhängigkeit verschafft hat, nur noch verstärkt und in der letzten Zeit kam es zu erneuten blutigen Verfolgungen und Zwangsbekehrungen von Juden zum Islam.

Die unglückliche jüdische Bevölkerung versucht mit allen Mitteln, nach Palästina zu gelangen, hat aber nicht einmal das Geld, um auch nur die Reise bezahlen zu können. (Die Fahrt von Aden nach Suez kostet 8 Pfund (Zwischendeck), von Suez nach Palästina zwei Pfund.) Außerdem stehen aber der Einreise der jemenitischen Juden, obwohl diese ottomanische Staatsbürger sind, dieselben Hindernisse entgegen wie der Einwanderung der Juden aus anderen Ländern nach Palästina. Und so ist die Situation der Jemeniten geradezu trostlos.

In der letzten Zeit brach zu allem übrigen noch eine schwere Blatternepidemie in Südarabien aus, die vor allem unter den Kindern furchtbar wütet. Da es im Jemen weder europäische Ärzte noch Pockenlymphe gibt, kann keine Schutzimpfung vorgenommen werden, so daß die Bevölkerung — Juden ebenso wie Mohammedaner — völlig schutzlos der Epidemie preisgegeben ist. Die jemenitischen Juden schickten daher einen Boten nach Jerusalem zum jüdischen Pasteur-Institut und baten um Hilfe.

Der Direktor des Institutes, Dr. Arje Beham, entschloß sich nun, eine medizinische Hilfsexpedition nach dem Jemen zu senden, die in erster Linie die Blatternbekämpfung, in zweiter Linie die Bekämpfung des Flecktyphus im Jemen durchführen soll. Er hofft, innerhalb von drei Monaten 100.000 Impfungen vornehmen und die dortigen Ärzte in der Erzeugung von Lymphe unterrichten zu können.

Die palästinensische Regierung sagte ihm weitgehende diplomatische Unterstützung zu.

Die Expedition wird aus zwei Teilen bestehen — falls genügend Geldmittel aufgebracht werden: eine medizinische Sektion und eine geographische Forschungsexpedition. Die erstere wird aus dem Leiter, Dr. Beham, dem Wiener Arzt Dr. Wolfgang Weisl und zwei jemenitischen Juden aus Palästina als Sanitätsgehilfen bestehen; die Kosten dieser Expedition werden (für drei Monate) 1500 Pfund betragen. Die geographische Arbeit — Aufnahme der fast völlig unbekannten Gegend nordöstlich von Sanaia und Untersuchung der Ruinen aus der Zeit der jüdischen Könige von Jemen wird die kgl. dänische Palästina-Expedition unter Leitung des Kommandeurs Ghunnar Sommerfeld übernehmen, die sich bereit erklärt hat, sich der jüdischen Expedition anzuschließen, falls die nötigen Geldmittel für sie — zirka 1000 Pfund — aufgebracht werden.

Der politische wie der wissenschaftliche Wert dieser Expedition ist ganz gewaltig. Der wissenschaftliche Wert — abgesehen von dem rein medizinischen — liegt vor allem darin, daß es seit 10 Jahren die erste europäische Expedition ist, die den Jemen besucht und daß es überhaupt die erste europäische Expedition ist, die Südarabien gerade während der heißesten Zeit sehen wird. Es wird ferner das erste Mal sein, daß die Lage der Juden des Jemen an Ort und Stelle nicht von einem einzelnen Reisenden, sondern von einer hiezu speziell vorbereiteten Expedition erforscht werden wird.

Der politische Wert ist ein dreifacher: zunächst werden die Juden zeigen, daß sie einem arabischen Land, obwohl es besonders judenfeindlich ist, im Augenblick der Not zu Hilfe kommen und dabei keinen Unterschied zwischen Juden und Mohammedanern machen. Der Erfolg wird hoffentlich eine Besserung der Lage der Juden im Jemen sein. Sodann wird die Expedition im Stande sein, genaues statistisches Material über die Juden des Jemen zu sammeln und auf dieses gestützt, kann man viel eher Einwanderungserleichterungen für die Jemeniten nach Palästina erlangen als bisher, wo eigentlich niemand genau wußte, wie die Verhältnisse der Auswanderungsbedürftigen sind. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß Imam Yahia, der Fürst des Jemen, ein Todfeind des Königs Hussein, des neuen Kalifen, ist, und daß es für die Juden, die zu König Hussein Delegationen aller Art geschickt haben, ein Gebot der Klugheit ist, ihre völlige Neutralität in arabischen Fragen dadurch zu beweisen, daß sie einem unglücklichen arabischen Land auch dann zu Hilfe kommen, wenn es nicht König Hussein als Kalifen anerkennt.

Die Expedition soll zwischen dem 22. Juni und dem 17. Juli von Suez abreisen und sich drei Monate im Jemen aufhalten.

Ist bis dahin das Geld nicht aufgebracht, müßte die Expedition auf das Frühjahr 1925 verschoben werden — was gleichbedeutend mit dem Tod von tausenden jüdischer Kinder wäre.

Telegraphische Geldüberweisungen dringend erbeten an: Pasteurinstitut, Jerusalem.

Warum magyarisierten die Juden ihre Namen?

Warum die Juden ihre Namen magyarisierten?! Nun, wer wißbegierig ist, der neige sein Ohr und lausche der Antwort der Thorath Mischa.

„Egyenlöség" (= „Gleichheit") Nr. 43 vom 29. März d. J. erklärt allen die es interessiert, daß die ungarischen Juden „magyarisch klingende Familiennamen hatten, ehe Kaiser Josef II. auf den Gedanken verfiel, das Magyarentum durch gewaltsame Germanisierung der — Juden zu würgen" . . .

Kaiser Josef also heftete den Juden den schwarzgelben Fleck von „deutschen" Namen an. Kaum kamen die ungarischen Juden zu freiem konstitutionellem Atem — fabuliert die „Gleichheit" — schabten sie ihre befremdenden Namen hurtig ab, um wieder einmal (?!) mit den „urmagyarischen Namen" zu stolzieren, „die sie seit Urbeginn der Arpáden-Dynastie trugen", so daß „man überall in der Welt den ungarischen Juden auch an seinem magyarischen Namen erkannte, was eine der Gründe war, wegen welcher das Ausland den magyarischen Juden als einen vom Gesamtjudentum abgelösten, patriotisch gesinnten Teil betrachtete"!

„Die Zeiten änderten sich" . . . aber das patriotische Gefühl der magyarischen Juden nicht. Denn: „immer noch klammern sie sich an ihre alten Gepflogenheiten." Daraus ist es zu erklären, daß, „wenn ein kleiner Rosenfeld heut auf die Welt kommt, die Eltern noch immer schleunigst die vom alten Innenministerium herausgegebenen Vorschläge hervorsuchen, ob dem kleinen Ankömmling (dem „Rosenfeld") der Name Rózsa, Révész oder Radó am schicksten stehen wird".

Nun, wir gratulieren dem kleinen Rosenfeld, daß er sich einen so gewissenhaft geschmackrichterlichen großen Rosenfeld zum Papa gewählt hat. Der große Rosenfeld war schlimmer daran, denn der urgroße Rosenfeld hatte, leider, kein Verständnis für Namenästhetik. Wahrscheinlich lag ihm noch die Dumpfheit des „aufgeklärten Absolutismus" in den Knochen, der sich mit den ausgelieferten Juden den derben Scherz erlaubte, sie „Rosenthal", „Rosenthopf" und „Rosenkropf" zu titulieren, anstatt ihnen ihre patinierten urturanischen magyarischen Namen zu belassen, die sie mit Tas, Huba und Töhötöm aus Scythien mitbrachten. — Vielleicht konnte der urgroße Rosenfeld noch gar kein Magyarisch. Darum konnte ihm die flammende Aneiferung nichts antun, die „ein hoher innenministerieller Beamter durch das Sprachrohr der „Egyenlöség" (= „Gleichheit") an die hungarischen Juden adressierte, sie mögen ihre Namen magyarisieren".

Ja, ja, — die Zeiten ändern sich . . . Heute befaßt sich das befugte magyarische Ministerium mit der Namenmagyarisierung nicht so oberflächlich, wie dies die seinerzeitige Regierung tat, — etwa durch eine Propaganda durch die „Egyenlöség". Das Innenministerium beschäftigt vielmehr ganze Abteilungen zur Ermittlung, wie, wann, warum, „zu welchem Zweck" aus dem Blumengerste ein „Bagószaghy" geworden. Das magyarische Innenministerium steckt seine argwöhnischen Argusaugen bis in die Nieren des vor Patriotismus prallwogenden magyarischen Juden hinein. Extrakommissionen sind eingesetzt, „Milieustudien" zu betreiben. Was aber heißt: „Milieu"?! Bei einem „Alfölder" Juden wohl der Laufsand der Akazienbaum und die Fata Morgana der großen ungarischen Ebene, in deren Laufsand der inquirierte „magyarische" Jude mit dem „rückmagyarisierten Namen" Wurzel schlug?! — Oh weh, wer solches wähnt, mit dem treibt eine heuchlerische Fata Morgana ihr grausames Spiel! Die „Milieustudie" kratzt vielmehr die „Beziehungen" auf, sie spürt nach den „persönlichen Verhältnissen" des auf sakrilegische Namenmagyarisierung belangten „Révész" ... — wie sie vor dem Krieg waren und nach dem Krieg . . . Was seine Brüder, Oheime, Vetter während des Krieges machten . . . Danach wird die Kommission entscheiden, ob der „Rotzgarten" des Namens „Radó" „würdig" ist, oder nicht . . .

Ja, die Zeiten ändern sich . . . „Aber wir nicht mit!" protestiert die „Gleichheit" gegen die Gültigkeit des Naturgesetzes in bezug auf die „magyarischen" „Juden". „Wenn heute ein kleiner „Klein" auf die Welt kriecht", — dann macht sich der große Klein bittere Vorwürfe wegen seiner Unverschämtheit, als großer „Klein" einen kleinen „Klein" gezeugt zu haben. Er kann doch als unwandelbarer Magyar (isr. Konf.) dem Nation-Nestküchlein nicht zumuten, sich solches Erblichbelastetsein gefallen zu lassen?! — — — — Und trotzdem... die „Milieustudien"!... seufzt die „Gleichheit" erbittert. „Uebrigens" ... — tröstet sie sich mit offenkundigem Patriotismus — „wird die Kommission nicht viel zu tun haben, da die Namenmagyarisierungen in letzterer Zeit so ziemlich selten geworden sind" ...

Ah! . . . Wieso denn?! Pirscht denn der schuldbewußte Zeuger eines kleinen „Kleins" nicht mehr hastig nach den vom (seinerzeitigen) Innenministerium in der „Gleichheit" (!) veröffentlichten Namensumtauf-Tafeln?! Haben sich denn auch die magyarischen „Israeliten" mit dem magyarischen Gewitter umgestaltet?! . . . Die „Gleichheit" scheint ob der ungeheuren Qual das Gleichgewicht verloren zu haben, anders sind die scharfen Widersprüche nicht zu erklären, die ihr, oft im Rahmen eines und desselben Satzes, immer wieder unterlaufen.

„Es sei denn!" . . . „Wenn es (kompetenten Kreisen) notwendig erscheint", das „Milieu" zu studieren... so studiere man es — in des Vaterlandes Namen! . . . „Wir schicken uns auch hierein . . ." stöhnt die gerupfte „Gleichheit" müde. —

„Wir verweilen bei diesem epochalen Gedanken nur, um auf die Vergänglichkeit der Namenmagyarisierung einige Blicke zu werfen!" — erklärt die resignierte „Gleichheit". „Urheber der Aktion waren nicht wir, sondern das (damalige) Ministerium des Innern, namentlich Desiderius Perczel, Innenminister im Kabinett Bánffy." — — Allerdings hatte Mischa rabbénu „begeistert sich der Sache angenommen" und drei Monate hindurch in seiner Thora der „Gleichheit" die Namenangleichung propagiert, indem er für alle möglichen und unmöglichen „Rosen", „Thal", „Gold", „Sonne", „Schirm", „Schein", „Stein" — Kombinationen klingende Re-Kompensationen empfahl, — etwa „Részeghy", „Rossebbessy", „Nagyássy", „Semmirekellö", „Zugmarássy" u. a. m.

Die Zeiten ändern sich . . . Heute verleumdet man den kleinen „Szabolcsi", er habe früher Schwarz geheißen. Eine gemeine Anschwärzung. Der kleine „Szabolcsi" (der Lajosch) kam als einwandfreier „Szabolcsi" auf die Welt. Als Sohn des Vaterlandes und als präsumptiver akzessiver Vater eines Sohnes, dem er die Zumfensterhinausposaunung seiner „Thorath Mischa" überantworten wollte, war der große „Szabolcsi" zärtlich genug, um nicht eher eine Ehe zu schließen, als er seine Namensumtaufscheine in Ordnung hatte, — stampigliert, stempliert und allerhöchstministeriell signiert. — Der große „Szabolcsi" selbst war noch gezwungen, von einem „Weinstein" von Vater abzukommen — Also: hörst du, auf „patria rasa" erpichte „Szózat": „Weinstein" und nicht „Schwarz"! — wenn du schon einmal in Rekriminationen ob anmaßender Angleichung durch Namenmagyarisierung dich ergehst. Und übrigens: „Nicht wir waren Initiatoren der Magyarisierung" (!) Entschuldigt sich die „Gleichheit"??!! . . .

Das „erwachte" Ministerium des Innern macht gut, was das entschlafene gefrevelt hat. — —

Elischa David Fußtritt.

Nachrichten.

Inland.

Gemeindewahlen in Mähr.-Weißkirchen.

Bei den Gemeindewahlen in Mähr.-Weißkirchen erhielt die jüdische Partei 144 Stimmen, somit ein Mandat. (Bei den letzten Wahlen waren den Juden 2 Mandate zugefallen).

Tagung des Zentralwahlkomitees der jüd. Partei für die Slowakei.

Das Zentralwahlkomitee der jüdischen Partei für die Slowakei beruft gleichzeitig mit dem Delegiertentag des Volksverbandes der Juden für die Slowakei die Tagung für den 28. und 29. Mai d. J. in Poprad ein. Zu dieser Parteitagung haben die Kandidationsausschüsse der Wahlkreise resp. sechs Großgaue der Slowakei nach Maßgabe der Abstimmungsresultate anläßlich der am 23. September 1923 stattgefundenen Gauwahlen erzielt wurden, für je 250 Stimmen (die auf die jüdische Partei abgegeben wurden 1 Delegierten zu entsenden.

Der Czortkower Rabbi für ein Zusammenarbeiten zwischen Agudisten und Zionisten.

Wien. (J. T. A.) Der amerikanische Zionist, Herr A. Goldberg, besuchte dieser Tage den Czortkower Rabbi Israel Friedmann und beriet mit ihm über die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen Zionisten und Agudisten beim Aufbau Palästinas. Der Rabbi versicherte, daß die Leitung der Agudah sich bemüht, ihre Extremisten zur Raison zu bringen, um einen Frieden mit den Zionisten herzustellen. Zwischen den Leitungen beider Organisationen muß, so sagte der Rabbi, ein Abkommen über gemeinsame Aktionen in Palästina abgeschlossen werden. Auch in der Agency-Frage muß eine Verständigung erzielt werden. Der Rabbi übergab Herrn Abraham Goldberg ein Schreiben an seine Anhänger, die Czortkower Chassidim in Amerika, in welchem diese aufgefordert werden, gemeinsam mit den Zionisten zu arbeiten. Besonders mögen sie an dem Aufbau des geplanten Sanatoriums auf dem Karmel in dem Sinne mitwirken, daß das Sanatorium jüdisch-rituell geführt wird. Der Rabbi würde sich selbst finanziell an dem Sanatorium beteiligen.

Zionismus.

Dr. Weizmanns Rückkehr.

Prof. Dr. Chaim Weizmann und seine zionistische Begleitung haben zu ihrer Rückkehr von New York nach Europa nach ihrer anstrengenden aber ertragreichen Werbe- und Sammeltätigkeit in den Vereinigten Staaten den Dampfer „Aquitania" der Cunard-Dampfschiffahrtsgesellschaft gewählt und sind wohlbehalten nach äußerst angenehmer Fahrt im europäischen Hafen angelangt. —b.

Rückkehr Weizmanns. Zu Weizmanns Rückkehr schreibt das jetzt in London erscheinende zionistische Zentralorgan „Haolam": „Die zwei konkreten Resultate von Weizmanns Reise sind, abgesehen von den Einnahmen des Keren-Hajessod, die Gründung der Incestment Company für Palästina und die Vorbereitung einer Beteiligung der amerikanischen Juden in der Jewish Agency, wo sie einen höheren Grad direkter Verantwortung für den Aufbau Palästinas übernehmen sollen. — Beide Ergebnisse werden aber nur dann fruchtbar und nützlich werden, wenn eine starke zionistische Bewegung da ist, die der Gesamtarbeit Geist und Richtung gibt. Wenn jemals jemand aus Weizmanns Tätigkeit in Amerika den Schluß gezogen hat, daß die Zionisten jetzt weniger zu tun haben, dann war dies ein schwerer Irrtum. Die Erfolge in Amerika vermindern nicht unsere Verantwortlichkeit, sondern sie vergrößern sie. Weizmann aber heißen wir nach der schweren und mühevollen Arbeit herzlich willkommen und hoffen, daß er nach einer Zeit wohlverdienter Rast mit verstärkter Zuversicht an die Aufgaben herangehen wird, die jetzt der zionistischen Bewegung bevorstehen." (Ziko.)

*

Festlicher Empfang Dr. Weizmanns in London. London. (J. T. A.) Die Exekutive der zionistischen Organisation veranstaltete am Dienstag, den 20. Mai, zu Ehren des aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrten Präsidenten der Organisation, Dr. Ch. Weizmann, ein Bankett, bei dem Sir Alfred Mond den Vorsitz führte.

Ergebnis des amerikanischen Keren Hajessod: fünf Millionen Dollars.

New York. (J. T. A.) Wie der Schatzmeister des amerikanischen Keren Hajessod, Herr Hermann Conheim, offiziell bekannt gibt, haben die amerikanischen Juden in den drei Jahren seit der Errichtung des Keren Hajessod über fünf Millionen Dollar in bar für diese Institution gespendet.

Die baren Eingänge des Keren Hajessod bis zum 30. April betrugen in Amerika 4,995.140.95 Dollar. Am 1. Mai traf Dr. Weizmann von seiner Chicagoer Kampagne wieder in New York ein und brachte einen ihm dort übergebenen Scheck über 75.000 Dollar mit, so daß nun die Keren Hajessod-Totalsumme in Amerika auf 5,070.140.95 Dollar für die ersten drei Jahre gestiegen war.

Herr Conheim teilt weiter mit, daß bis Mitte Juni aus weiteren Aktionen noch 500.000 Dollar einfließen werden. Von der Keren-Hajessod-Massenversammlung, die am 27. Mai in der Carnegie-Hall in New York stattfinden soll und auf der Rabbiner Abba Hillel Silver der Hauptredner sein wird, erwartet man ein weiteres Ansteigen der Totalziffer.

Felix M. Warburg empfiehlt Kapitalinvestierungen in Palästina.

New York. (J. T. A.) Herr Felix M. Warburg, der kürzlich mit seiner Gattin von einer Reise nach Palästina zurückgekehrt ist, äußert sich mit Enthusiasmus über die Schnelligkeit, mit der das Aufbauwerk in Palästina vor sich geht. Herr Warburg, der der Vorsitzende des amerikanisch-jüdischen Joint Distribution Committees ist, sagte:

„Ich bin nach Palästina gegangen, um zu sehen, wie man dort das Geld verwendet hat. Ich war angenehm überrascht. Ich besuchte achtzehn Kolonien und fand, daß die Aufbauarbeit mit kolossaler Schnelligkeit vor sich geht."

Herr Warburg rühmte auch die industrielle Entwicklung des Landes und meinte, das Land biete dem amerikanischen Kapital ein gesundes Anlageobjekt.

Festschrift zu Ehren Nathan Birnbaums.

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Doktor Nathan Birnbaum wird in Berlin, eine von Freunden herausgegebene Festschrift erscheinen, in der die bedeutendsten Namen des zeitgenössischen jüdischen Schrifttums vertreten sind. Das Redaktionskollegium hatte die Freundlichkeit, der JPZ. einige Beiträge zum Vorabdruck zur Verfügung zu stellen, von denen wir nachstehend denjenigen von Dr. Berthold Feiwel wiedergeben:

Berthold Feiwel über Nathan Birnbaum

„Mit großer Genugtuung erfüllt es mich, mit einem Worte der tiefen Verehrung und Wertschätzung Ausdruck zu geben, die ich für Nathan Birnbaum empfinde, so wie ich ihn gesehen habe oder zu erkennen glaube, den großen Juden und ganzen Menschen, den Ringenden, Findenden Bekennenden, den Zürnenden, den Glühenden und — das Allermenschlichste — den Irrenden. Dieses Allermenschlichste habe ich immer als sein menschlich Größtes empfunden, daß der fanatische Wahrheitssucher immer den Mut zum Irrtum aufbrachte und den Stolz des Bekennertums auch zum Irrtum.

Die Botschaft, daß Nathan Birnbaum, der Feuergeist mit allen Attributen der Jugendlichkeit, ein Sechziger wird, bringt mir vor Augen, was seine Gestalt und Wirkung für uns war, als der politische Zionismus im Westen und im Osten die zerstreuten jüdischen Kräfte auf das Ziel der nationalen Wiedergeburt durch Palästina sammelte. Er war gar nicht der „Acher", wie er sich nannte. Aber er war einer der ersten. Und wenn in einer Bewegung der nationalen Wiedergeburt die Tat der ersten nie vergessen werden kann, weil sie die Bahn brechen und die Richtung weisen, so gilt die Dankbarkeit des Volkes, das seither weiß, welche Entscheidung es immer wieder erneuern muß, um sich selbst treu zu bleiben, ihm, Nathan Birnbaum, nicht minder als jenen, deren Name Symbol und Leitstern geblieben ist.

Zionistischer Sieg bei den jüdischen Gemeindewahlen in Ostgalizien. Lemberg. (J.T.A.) Am 11. Mai begannen in Galizien die Wahlen in die jüdischen Gemeindeverwaltungen. Da das alte österreichische Kuriensystem für diese Wahlen beibehalten worden ist, wählte man zunächst in die dritte Kurie, das ist die der Mindestbesteuerten. In der ostgalizischen Hauptstadt Lemberg hat der jüdische nationale Block, dessen Listenführer Dep. Dr. Leo Reich war, fast 80 Prozent aller Stimmen auf sich vereinigt, während etwas mehr als 20 Prozent auf die Orthodoxen und Assimilanten entfielen. Auch in der zweitgrößten Stadt Ostgaliziens, Stanislau, hat der jüdischnationale Block eine große Majorität auf sich vereinigt.

Der britische Vertreter in Transjordanien dem palästinensischen Oberkommissar unterstellt. Jerusalem. (J. T. A.) Wie das offizielle Organ der transjordanischen Regierung berichtet, hat der neue britische Vertreter in Transjordanien, Mr. Cox, seinen Posten als Nachfolger des vor kurzem zurückgetretenen Mr. St. John Philby angetreten. Die Zeitung „Sout Aßhab" berichtet, daß Mr. Cox dem Oberkommissar von Palästina unterstellt sei, während Mr. Dr. John Philby direkt mit dem Kolonialamt in London in Verkehr gestanden ist.

Aus Palästina.

Eine palästinensische Polizeiabteilung von Beduinen angegriffen. — Drei Polizisten vermißt, acht Beduinen verhaftet. Jerusalem. (JTA.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, sind acht Beduinen in Verbindung mit einem am 2. Mai von einem Trupp von 22 Beduinen auf eine Schwadron palästinensischer Polizisten gemachten Angriff verhaftet worden. Drei Polizisten werden vermißt. Man nimmt an, daß sie getötet worden sind. Zwei in der Begleitung der Polizisten befindliche Araber wurden verwundet; der Polizei wurden Gegenstände im Werte von 300 Pfund gestohlen. Eine Abordnung britischer und palästinensischer Gendarmerie befindet sich auf der Suche nach den übrigen Räubern.

Jehoschua Yellin gestorben. Jerusalem. (JTA.) Hier starb im Alter von 81 Jahren Jehoschua Yellin, der Vater des Vorsitzenden des jüdischen Nationalrates in Palästina und stellvertretender Ober-Bürgermeister von Jerusalem, David Yellin. Herr J. Yellin war einer der Führer der jüdischen Gemeinschaft in Palästina während des vorigen Jahrhunderts. Er hat ein Memoirenbuch herausgegeben, in dem viel interessantes Material über das Leben der Juden in Palästina während seiner rbeitsperiode enthalten ist.

Aus der jüdischen Welt.

Der Bund jüdischer Frontsoldaten vor Gericht.

Freispruch sämtlicher Angeklagten.

Berlin. (JTA.) Am 15. Mai fand vor dem großen Schöffengericht Berlin-Mitte unter dem Vorsitze des Amtsgerichtsrates Dr. Feldbahn die Verhandlung gegen den Vorsitzenden des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Hauptmann a. D. Dr. Leo Löwenstein, den Vorstandsmitgliedern Rudolf Toller, Max Goldlust, Arzt Dr. Hugo Bernhardt, Kaufmann Salomon Thal statt. Die Anklage lautete auf Bildung und Befehligung eines bewaffneten Haufen und unbefugten Besitzes von Schußwaffen. Es handelt sich um die Vorgänge in den meist von Ostjuden bewohnten sogenannten Scheunenviertel (Grenadierstraße und Umgebung), wo es am 5. November 1923 zu progromartigen Ausschreitungen gegen Juden und jüdisch aussehende Personen kam und eine große Anzahl jüdischer Geschäfte geplündert worden ist.

Über die Vorgänge in den kritischen Tagen erklärt zunächst der erste Angeklagte Goldlust auf Befragen des Vorsitzenden: „Als Mitglied des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten habe ich mich freiwillig gemeldet, um die Geschäftsleute in der gefährdeten Gegend schützen zu helfen. Wir versammelten uns im jüdischen Gemeindehause in der Rosenstraße. Dr. Bernhardt übernahm die Leitung. Es trafen von allen Seiten Meldungen über Mißhandlungen jüdisch aussehender Passanten und Plünderungen jüdischer Geschäfte ein. Wir bildeten daraufhin Patrouillen. Die Mitglieder waren zum Teil mit Pistolen, manche auch mit Gummiknüppeln versehen.

Die Haltung der Polizei.

Am Bülowplatz begegneten wir einem Auto der Schutzpolizei, in dem ein Offizier saß. An diesen Offizier richteten wir die Bitte, gegen die Menge uns Schutz zu gewähren. Der Offizier lehnte dies jedoch ab und fuhr mit seinen Begleitern weiter. Ich bin geschlagen worden, man hat mir den Anzug zerrissen, sodaß wir uns zur Wehr setzen mußten. Später kam dann ein anderes Auto mit Schutzpolizisten. Die Menge wurde nun zurückgetrieben. Wir selbst wurden auf das Auto der Schutzpolizei verladen und sowohl auf der Fahrt als nachher auf dem Kasernenhofe von den Schutzpolizisten stark mißhandelt.

Vorsitzender: Es soll bei diesen Zusammenstößen auch eine Person erschossen worden sein?

Angeklagter Goldlust: Ich habe davon gehört, weiß aber nicht, wer den Schuß abgegeben hat.

Der Angeklagte Toller, dessen Geschäft sich in der Rosenthaler Straße befindet, bekundet, daß ihm gegenüber ein Laden geplündert wurde. Auch zahlreiche andere Plünderungen wurden ihm berichtet, zum Teil hat er sie mit angesehen. Unter den mißhandelten Personen befand sich auch ein deutschnationaler Kaufmann, der zufällig etwas jüdisch aussieht. Er ist durch das Eingreifen unserer Leute gerettet worden und hat durch uns die ihm geraubten Sachen wieder erhalten. Nachher hat er mir einen Brief geschrieben, den ich dem Gericht vorlegen kann.

Angeklagter Dr. Bernhardt erzählt, daß er und seine Kameraden verfolgt und ihnen Kleidungsstücke zerrissen wurden. Dann kam ein Auto, in dem sich ein Schutzpolizeioffizier mit mehreren Beamten befand. Ich ging an den Offizier heran und bat ihn um Schutz. Der Offizier antwortete darauf: „Ach Quatsch!" Gleichzeitig gab er seinen Beamten, die bereits ausgestiegen waren, um gegen die Menge einzuschreiten, den Befehl, wieder einzusteigen und abzufahren. Die angesammelte Menge begrüßte dies mit dem Zuruf: „Bravo Schutzpolizei!" Einige Zeit später kam dann ein anderes Auto mit Schutzpolizeibeamten an. Die Menge wurde nun zerstreut, wir selbst wurden abtransportiert. Sowohl auf den Wagen der Schutzpolizei als auch auf dem Kasernenhofe wurden wir in der schmählichsten Weise von Schutzpolizeibeamten geschlagen. Auch ein Offizier beteiligte sich auf dem Kasernenhofe an den Mißhandlungen und rief: „Man müßte die Juden totschlagen". Natürlich ist wegen dieser Vorfälle Anzeige erstattet worden. Es schwebt deshalb auch ein Verfahren. Ich hatte den Eindruck, daß es sich um organisierte Pogrome gegen die Judenschaft in ihrer Gesamtheit handelte.

Nach Vernehmung der Angeklagten Dr. Löwenstein und Thal wird auf jegliche Beweisaufnahme verzichtet.

Der Staatsanwalt selbst beantragt Feispruch.

Der Staatsanwalt führt dann in seinem Plädoyer aus: Es ist gerichtsnotorisch, daß in der fraglichen Zeit in der erwähnten Gegend Plünderungen stattgefunden haben, die einen antisemitischen Charakter hatten. Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten hat dann Streifen zur Abwehr dieser Ausschreitungen gebildet. Im Sinne des Strafgesetzes liegt also unzweifelhaft die Bildung eines bewaffneten Haufens vor, aber die Angeklagten glaubten, daß sie berechtigt wären, den Angriffen auf ihre Stammesgenossen Widerstand zu leisten. Sie glaubten, daß sie sich in Notwehr befänden. Mit Rücksicht darauf, daß ihnen das Bewußtsein des unbefugten Handelns fehlte, beantrage ich die Freisprechung. Nur wegen des verbotenen Waffenbesitzes beantrage ich gegen Dr. Löwenstein eine Geldstrafe von 50 Mark und gegen Thal ebenfalls eine Geldstrafe in dieser Höhe.

Das Gericht kam zu folgendem Urteil: Nach Ansicht des Gerichtshofes haben die Angeklagten Toller, Bernhardt und Goldlust einen Akt der Notwehr begangen. Die Polizei hat an dem fraglichen Tage offensichtlich nicht ausgereicht. Lag aber Notwehr vor, so waren die Angeklagten freizusprechen. Bezüglich der beiden anderen Angeklagten, Dr. Löwenstein und Thal wegen des unbefugten Besitzes von Waffen ist das Verfahren eingestellt worden, weil es sich um eine unbedeutende Verfehlung handelte.

Emanuel Reicher gestorben.

Berlin. (J. T. A.) Am Donnerstag, den 15. Mai, nachmittags, starb in Berlin der weltbekannte Schauspieler Emanuel Reicher im Alter von 75 Jahren.

Emanuel Reicher war im Jahre 1849 in der galizischen Stadt Bochnia als Sohn eines jüdischen Advokaten geboren. Er widmete sich schon in sehr jungen Jahren der Schauspielkunst und trat zuerst in kleinen jiddischen Wandertheatern in Galizien und Ungarn auf. Mit 24 Jahren kam er nach Deutschland und errang sich sehr bald einen hohen Rang an der

Der goldene Schekel.

Um der Exekutive der zionistischen Organisation in London die Mittel zur Ausführung ihrer politischen, organisatorischen und propagandistischen Aufgaben zu verschaffen, hat der XIII. Zionisten-Kongreß die Erhebung des goldenen Schekels als Jahresbeitrag der Zionisten für die Zwecke der Weltorganisation beschlossen.

Der Preis des goldenen Schekels beträgt mindestens Lstrlg. 1.—.— pro Jahr. Die Weltorganisation erwartet, daß jeder organisierte Zionist, der diesen Beitrag leisten kann, seine Pflicht unverzüglich erfüllen wird.

Für die Exekutive der zionistischen Organisation:
Louis Lipsky.

Hier abtrennen und nach London senden.

An die Exekutive der zionistischen Organisation
Finanz — Departement
LONDON, W. C. I. 77 Great Russell Street.

a) Ich habe am .... den Betrag von Lstrlg. 1.—.— (gleich Kč 150 —) durch Bankhaus A. WECHSBERG & Co., Kommanditgesellschaft Mährisch-Ostrau, Postscheckkonto Nr. 30.698 .... überwiesen.

b) Ich habe am .... den Betrag von Lstrlg. 1.—.— (gleich Kč 150.—) als goldenen Schekel für das Jahr 5684 durch die Böhmische Union-Bank, Prag, auf Konto des Jewish Colonial Trust Ltd. Brook House Walbrook E. C. 4. LONDON überwiesen.

Name ....

Adresse ....

Datum 1924. 2041

deutschen Bühne. Er war der Schöpfer eines neuen Darstellerstils, der in Deutschland Schule machte. Unerreicht war er aber als Schöpfer großer Judentypen, wie Nathan der Weise usw.

In den ersten Kriegsjahren zog Emanuel Reicher nach Amerika, wo er zu dem ersten Ideal seiner Jugend, der jiddischen Bühne, zurückkehrte, die er zu einem höheren Kunstwillen erzog. Vor einem Jahre nach Deutschland zurückgekehrt, trat er wieder auf deutschen Bühnen, hauptsächlich in jüdischen Rollen, auf. Sein letzter großer Erfolg war der Leiser Fränkel in dem Pogromstück: „Die Juden" von Tschirikow, das im Berliner Renaissance-Theater aufgeführt wurde.

Ein antisemitischer Nachruf auf Emanuel Reicher. Berlin. (JTA.) Sämtliche Zeitungen Berlins würdigen in ihren Nachrufen die Bedeutung Emanuel Reichers für die deutsche Bühne. Auch die extrem-antisemitische „Deutsche Zeitung", die nicht aufhört, jeden Tag über die „Verseuchung" der deutschen Schauspielkunst durch jüdische Schauspielkräfte zu klagen, widmet dem — wie sie sagt — „galizischen Schauspieler" Emanuel Reicher einen Nachruf, der in einen hohen Dythyrambus auf den verstorbenen Künstler ausklingt. Die Zeitung schreibt: „Er war ein Jude, ein echter Jude, mit dem hohen Bewußtsein seiner Rasse. Sie nährte die ihm zum priesterlichen Amt gewordene Schauspielkunst. . . Aus allen seinen Leistungen erhob sich die Reinheit jüdischen Bekennertums. Stets blieb er der Jude. Ihm konnte die Gastfreiheit der Völker nichts anhaben. Er erhielt sich seine Eigenart. Vertuschung gab es nicht. Er wagte sich nicht an dramatische Stoffe, die seiner semitischen Natur widersprachen. . . . Er, der Jude, führte uns Deutsche zum Boden unserer Kultur. . . . Wir achten in Emanuel Reicher den ernsten, wahren Schauspieler, dessen künstlerischer Ausdruck gerude durch rassische Eigenart den Reiz der Bekanntschaft verstärkte. . . . Wir gedenken seiner in Dankbarkeit!"

Schließung des New Yorker Aguda-Bureaus.

(JPZ.) Unser New Yorker B. S.-Korrespondent berichtet: Das Bureau der Agudas Jisroel in Amerika mußte aus Mangel an finanziellen Mitteln geschlossen werden. Trotzdem die Aguda in Amerika einen genug großen und guten Boden hat, ist durch Differenzen zwischen der Wiener Zentrale und dem New Yorker-Bureau jede Arbeit gelähmt. Die Kenessia gedaulo hat sich nämlich veranlaßt gefühlt, die amerikanische Leitung in Wien zu wählen. Zufolge dieses illegalen Schrittes haben die Herren, welche die finanzielle Last des Bureaus in Amerika selbst getragen haben, ihre finanzielle Unterstützung versagt. Daher mußte das Bureau, das ohnedies seit Monaten keine Beamten bezahlen konnte, geschlossen werden. — Die Audienz bei Hussein wird hier selbst von Agudisten mißbilligt, und hat viel dazu beigetragen, die Aguda hier in Mißkredit zu bringen. Das Bureau dürfte aber nach einiger Zeit wieder geöffnet werden.

Das polnische Mitglied der intellektuellen Kommission über die jüdische Europa-Universität. Warschau. (J. T. A.) die Polnische Telegraphen-Agentur verbreitet die folgende Darstellung des polnischen Sachverständigen und gewesenen Sekretärs der intellektuellen Kommission beim Völkerbund, Professor O. Halecki: „In der politischen Presse wird die unrichtige Meldung verbreitet, daß die Völkerbundkommission für intellektuelle Zusammenarbeit beschlossen hätte, eine internationale jüdische Universität auf dem Gebiet der Freistadt Danzig zu schaffen. Als polnischer Sachverständiger und gewesener Sekretär dieser Kommission muß ich konstatieren: 1. Der Plan zur Schaffung einer jüdischen Universität in der Nähe Danzigs ist ein persönliches Projekt des Herrn Doktorowitsch; der Völkerbund hat dieses Problem der Kommission zur Information übersendet. 2. Die Kommission hat in dieser Sache keinerlei Beschluß gefaßt, im Gegenteil, sie betrachtet die Frage einer internationalen Universität von einem ganz anderen Standpunkt: nämlich ausgehend von dem offiziellen Vorschlag Spaniens, daß eine der dortigen christlichen Universitäten als international anerkannt werden soll. 3. Das Projekt Doktorowitschs hat keinerlei Aussichten, angenommen zu werden, da die Kommission in Uebereinstimmung mit dem spanischen Delegierten ein ganz anderes Projekt ausarbeitet, welches die Schaffung naher Beziehungen unter den existierenden nationalen Universitäten zum Ziele hat."

Am 15. Juni jüdische Gemeindewahlen in Polen. Warschau. (J. T. A.) Am 15. Juni finden bekanntlich in Kongreßpolen die Wahlen in die jüdischen Gemeinden statt. In Warschau gibt es 60.000 wahlberechtigte Personen. Zehn Parteien treten in den Wahlkampf ein, darunter besonders die Agudas Jisroel, die Zionisten, die jüdisch-soizalistische Partei, der Bund, die linken Poale Zion, die jüdische Volkspartei (Folkisten) und die Bauernpartei. In Ostgalizien hat sich ein Wahlblock aus Orthodoxen und Assimilanten gebildet, die gemeinsam gegen die Zionisten kämpfen. Man erwartet, daß sich auch in Westgalizien Assimilanten und Orthodoxe zusammenschließen. In Kongreß-Polen jedoch gehen die Orthodoxen geschlossen für sich vor.

30 Prozent der Bukowinaer Judenschaft verlieren das Heimatsrecht. Czernowitz. (J.T.A.) In der Tonbec-Halle fand eine jüdische Massenversammlung statt, in der eine scharfe Resolution gegen das neue Bürgergesetz, laut welchem 30 Prozent der Bukowinaer Judenschaft sowohl das Heimatsrecht, als auch das rumänische Staatsbürgerrecht verlieren, angenommen worden ist. Die Ausführungsverordnung zum Gesetz erweist sich als weit härter als das Gesetz selbst; beides, Gesetz und Ausführungsbestimmungen, stehen im offenen Widerspruch sowohl zum Friedensvertrag, wie zum Reichsbundschutzgesetz vom 25. September 1920.

Vierzehn Juden in die französische Kammer gewählt. Paris. (J. T. A.) Die folgenden vierzehn Juden sind in die neue französische Kammer gewählt worden: Der Marineminister im Poincaré-Kabinett Hokanowski und M. Binder (beide für den von Poincaré geführten nationalen Block); M. Scheer und M. Silberman (Republikanischer Bund); Dep. Leon. L. Blum, M. Weill und M. Uhry (Sozialisten); M. Meyer, Milhoud (Radikal-Sozialisten), Ignace, M. Frybourg und M. Abrami (Clemencisten). Der Sekretär von Clemenceau Dep. Mandel, sowie Baron Maurice de Rothschild, sind in der Minderheit geblieben. Bemerkenswert ist die Niederlage des Führers der royalistisch-antisemitischen Partei Leon Daudet.

Allgemeine jüdische Wander-Kunstausstellung. Paris. (J. T. A.) Der junge, aus der Ukraine stammende jüdische Maler Issachar Ber Ryback ist aus Berlin hier eingetroffen, um mit den in Paris wohnenden jüdischen Künstlern die Besichtigung der Ausstellung, die gegen Ende des Monats Mai in Berlin eröffnet werden soll, zu besprechen. Der Verlag „Gojcher" in Berlin finanziert diese Ausstellung, die eine Wanderausstellung werden soll. Von Berlin soll dieselbe zunächst nach Frankfurt, Leipzig und anderen deutschen Zentren gehen, vor dort nach Österreich, der Tschechoslowakei, Polen, Paris, London, Vereinigte Staaten. Von jüdischen Künstlern, die sich an der Ausstellung beteiligen, sind zu nennen: aus Frankreich: Kisling, Mano-Katz, Feder, J. Lipschitz, Marek Swark, Pailos, Kremin, Soutin, Band, Mondzain, Menkes. Russisch-jüdische Künstler: Marc Chagall, N. Altman, Tschajkow, Ryback, Falk, Rabinowitsch, Tischler, Nikritine und Lissitzky. Aus Deutschland: Loizeruli, Steinhardt usw. Aus Polen: Adler. Aus Amerika: Lozowick, Efroim, und Wolowik.

Zwei Juden wahrscheinliche Mitglieder des kommenden französischen Kabinetts. Paris. (J. T. A.) Wie die J. T. A. erfährt, sollen zwei Juden, der Führer der sozialistischen Partei Leon Blum und der Radikalsozialist Leon Meyer, der Bürgermeister von Havre ist, in das neue französische Kabinett eintreten.

Kein Koscher-Essen für die jüdischen Soldaten in Polen. Warschau. (J. T. A.) Auf der am 11. Mai stattgefundenen Sitzung der Budgetkommission des Sejm brachte der Dep. Feldman einen Antrag ein, daß die in der Armee dienenden Juden auf Kosten der Regierung rituell zubereitetes Essen erhalten sollen. Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Antrages. Die polnische sozialistische Partei, die radikale Bauernpartei (Thugutt-Fraktion) und alle nationalen Minderheiten stimmten für den Antrag.

Eine Berufung an die Jerusalemer Universität. Dr. S. Adler von der Universität zu Leeds, der in Liverpool sein Diplom für das Studium der Medizin der Tropen erhalten hat, wurde als Assistent an das mikrobiologische Institut der Jerusalemer Universität berufen. Dr. Adler befaßte sich in den letzten Jahren mit wissenschaftlichen Forschungen im Untersuchungslaboratorium von Sir Alfred Johne in Sierra Leone. (Ziko.)

Henri Barbusse an die jüdischen Schriftsteller in Warschau. Warschau. (JTA.) Vor kurzem erschien im Warschauer Verlag „Jaczkowski" eine jiddische Ausgabe von Henri Barbusses berühmt gewordenen Kriegsbuch „Le Feu". Da der jüdische Schriftstellerverein die Rechte der Autoren wahrnimmt, hat er das Honorar für Barbusse vom Verlag kassiert und es an den Autor übersandt. Daraufhin erhielt der Schriftstellerverein von Barbusse das folgende Schreiben: „Teure Kollegen! Ich bestätige hiermit den Empfang des Schecks über 400 Francs, den Sie mir als Honorar für die Ausgabe von „Le Feu" in Jiddisch (1000 Exemplare) übersandt haben. Ich bin glücklich, auf diese Weise in Kontakt gekommen zu sein, mit einem Publikum, für welches ich unendlich viel Schätzung und Sympathie hege. Ich drücke Ihnen freundschaftlich die Hände und bitte Sie, meine ergebensten Gefühle entgegenzunehmen. Henri Barbusse."

Hakenkreuzler-Parade an den Gräbern der Rathenau-Mörder. Berlin. (JTA.) Der sozialdemokratische „Vorwärts" läßt sich aus Kösen, 15. Mai, telegraphieren, daß in diesen Tagen an den Gräbern der Rathenau-Mörder in Saaleck bei Kösen eine Parade der Hakenkreuzler stattfand. In geschlossener Formation, mit Musik an der Spitze, erfolgte der Aufmarsch.

Richard Strauß musikalische jüdische Figuren. Wien. (JTA.) Zeitungen wissen über das aus Anlaß des sechzigsten Geburtstages von Richard Strauß in der Wiener Staatsoper aufgeführte Tanzpoem „Schlagobers" des berühmten Komponisten zu berichten: „Im „Schlagobers" schildert der Tanzdichter eine Revolution der Gebäcke des Arbeiterviertels gegen die feinen Zuckerbäckereien der aristokratischen Wohnbezirke. In der Ausführung, in der die Partitur gedruckt ist, werden die Arbeiter-Bäckereien, die ihre Tänze vor einem Hintergrund von Fabrikschloten aufführen, durch fünf als Mazzos kostümierte Juden, sowie durch einen als Wutkiflasche dargestellten Russen, einen als Slivowitz personifizierten anderen Slawen und eine aus einer Chartreuseflasche entsteigende Französin gegen die aristokratischen Leckereien aufgewiegelt. Diesen politisch-satyrischen Einfall hat Strauß bis zur Generalprobe insoweit verändert, als die Mazzesfiguren in „orientalische Magier" verwandelt wurden, die aber immerhin noch durch ihre spitzen Bärte, durch ihre alttestamentarische hohe Kopfbedeckung deutlich genug als Juden gekennzeichnet waren. Später aber hat sich Richard Strauß veranlaßt gesehen, die fünf Judenfiguren abermals zu verändern.

Jüdische Fürsorgezentrale.

Tagung des Hauptausschusses.

Am Sonntag, den 18. Mai, fand unter Vorsitz des Obmannes des Exekutivkomitees, des Herrn Regierungsrates Dr. Emil Wiesmeyer, im Sitzungssaale des jüdischen Rathauses eine Sitzung des Hauptausschusses statt, die sich eines guten Besuches von Prager und auswärtigen Mitgliedern erfreute. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden gab derselbe ein kurzes Referat über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten der Fürsorgezentrale, teilte unter anderem mit, daß es gelungen sei, eine erhebliche Reduktion der Regie zu erzielen und erwähnte, daß ein wichtiges Arbeitsgebiet nunmehr selbständig gemacht werden konnte, indem die definitive Liquidierung der Studentenfürsorge von Seiten der Fürsorgezentrale durchgeführt und einem in Gründung begriffenen Verein „Jüdische Studentenfürsorge" übergeben werden konnte. Dagegen wird ein neues Arbeitsgebiet in den Rahmen der Fürsorgezentrale einbezogen, das im engsten Zusammenhange mit der Frage der Bekämpfung des Wanderbettels, die erfreuliche Fortschritte macht, steht, nämlich die Errichtung von Altersheimen.

Als erster Referent sprach Sekretär Doktor Steindler über „Propaganda und Organisation". In längeren Ausführungen legte der Referent die bisher geleistete Organisationsarbeit dar und zeigte die leitenden Grundsätze auf, von denen die moderne soziale Fürsorge geleitet ist. Er entwarf ein Programm für den Ausbau der Organisation, betonte die Notwendigkeit der Veranstaltung von Gautagungen und schlug vor, die Vorbereitungen für einen allstaatlichen Fürsorgekongreß in Angriff zu nehmen. Auch die Gründung von Leihkassen hielt der Referent für äußerst notwendig. Mit einem Appell an die Anwesenden, die Grundprinzipien der Fürsorgezentrale in die breitesten Kreise zu tragen und das erzieherische Moment der ganzen Organisationsarbeit sich vor Augen zu halten, schloß er seine Ausführungen.

Nach kurzer Debatte sprach Dr. Lieben über die Frage der Errichtung von Altersheimen. Indem der Referent die verschiedenen Kategorien von Alten, Siechen und Erwerbsunfähigen charakterisierte, hob er die Wichtigkeit von Altersheimen hervor und legte dar, daß man vor den großen Kosten absolut nicht erschrecken müsse, da man nach dem Beispiele der Wiener Kultusgemeinde recht gut eine Anzahl von Zahlplätzen systemisieren könne, die den Aufwand bedeutend herabsetzen würden. Die Frage ist für die Fürsorgezentrale in ein akutes Stadium getreten, da sich ein Wohltäter gefunden hat, der ein Objekt mit dazu gehörigen Grundstücken im beiläufigen Werte einer viertel Million Kč in einem Provinzbadeorte zu schenken geneigt ist und außerdem noch Barmittel in der Höhe von 100.000 Kč zur Verfügung stellen will. Dieser Vorschlag wurde von der Exekutive einem Komitee zur genauen Beratung überwiesen und der Referent ersucht den Hauptausschuß, diese Überweisung zu approbieren. Nach kurzer Debatte wird der Vorschlag des Referenten, beziehungsweise des Exekutivkomitees angenommen.

Hierauf ergriff Sekretär Dr. Kraus das Wort zu seinem ausführlichen Referat über Reorganisierung der Bekämpfung des Wanderbettels und berichtete in erster Reihe über die am Sonntag, den 11. Mai, stattgefundene Konferenz der mährischen und schlesischen Kultusgemeinden in Prerau, deren Ergebnis die Betrauung der Fürsorgezentrale mit der organisatorischen Leitung der Abwehrmaßnahmen war. Er verliest die Beschlüsse der Konferenz, aus denen insbesondere die Aufforderung an die Zentrale hervorzuheben ist, unverzüglich eine Konferenz der slowakischen Kultusgemeinden einzuberufen, die sich mit der Organisierung der sozialen Fürsorge und Maßnahmen gegen den Wanderbettel befassen soll. Der Referent charakterisiert die verschiedenen Änderungen in den Wandererströmungen und gibt im Zusammenhange damit Aufklärungen über die Einschränkung der Bodenbacher Grenzstelle, die infolge Abflauens der Zuwanderung aus Deutschland nicht mehr so große Aufgaben zu bewältigen hat, wie in den früheren Monaten. Der Hauptstrom der Durchwanderer kommt gegenwärtig aus Polen und der Slowakei, beziehungsweise Karpathorußland, weshalb die Prerauer Konferenz die Beschleunigung der Maßnahmen an den bezüglichen Grenzen gefordert hat. Der Redner erklärt auch das Vorgehen der Zentrale in der Behandlung der Durchwanderer und berichtet über verschiedene technische und administrative Maßnahmen. Das Referat wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Zentrale auf dem beschrittenen Wege erfolgreich weiter arbeite.

Frau Prof. Ehrenfald erstattete hierauf das Referat über den Ausbau der Jugendfürsorge und wies insbesondere auf die großen Schwierigkeiten hin, denen die geregelte Jugendfürsorge allenthalben begegnet. Das Verständnis für diesen wichtigsten Zweig der sozialen Fürsorge ist leider noch sehr schwach und besonders bei den Eltern der der Fürsorge bedürftigen Kindern fehlt es an dem nötigen guten Willen. Die sittliche Gefährdung eines Teiles der Großstadtjugend hat bedenkliche Dimensionen angenommen und vielfach sogar die Inanspruchnahme der sozialen Abteilung der Polizei notwendig gemacht. Es sind Vorkehrungen notwendig, um der Verwahrlosung Einhalt zu tun und die Referentin wirft die Frage auf, ob es nicht notwendig wäre, endlich an die Errichtung eines Kinderheimes zu schreiten. Man muß auf die Berufswahl der schulentlassenen Kinder Einfluß nehmen und insbesondere dahin wirken, daß sich eine Anzahl von Jugendlichen für soziale Berufe vorbereitet, damit wir für den weiteren Ausbau der sozialen Fürsorgeinstitutionen vorgebildetes Personal und Leiter bekommen. Von großer Wichtigkeit ist die Abhaltung von Kursen über soziale Arbeit. Die Referentin ersucht die Vertreter der verschiedenen Institutionen, in ihren Vereinen im Sinne ihrer Ausführungen aufklärend zu wirken.

Oberinspektor Slonitz berichtet über die Liquidierung der Studentenfürsorge, gibt einen kurzen Überblick über die Leistungen der Fürsorgezentrale auf diesem Gebiete und über die Ursachen, die die Fürsorgezentrale bewogen haben, diesen Teil ihrer Tätigkeit abzubauen. Im Rahmen der Fürsorgezentrale verbleibt nurmehr die Verwaltung und Erhaltung des Studentenheimes in Košiř, das bisher zirka 140.000 Kč gekostet hat. Er wünscht, daß der neugegründete Verein „Jüdische Studentenfürsorge" im engsten Kontakte mit der Fürsorgezentrale arbeite und verspricht die moralische, eventuell materielle Unterstützung von Seiten der Zentrale. Für den Verein „Jüdische Studentenfürsorge" gibt Herr Prof. Schwefel Aufklärungen über dessen bisherige Tätigkeit und zukünftigen Pläne. Herr Schulhof, Olmütz, gibt seiner Befriedigung über die geleistete Arbeit Ausdruck und beantragt, daß an sämtliche Kultusgemeinden Berichte über die Tagung des Hauptausschusses versandt werden. Der Vorsitzende schließt hierauf mit dem Danke an die Teilnehmer die Tagung.

Schulzeitung.

Stellenausschreibung.

Der Verein „Jüdische Schule für Mähren" in Brünn schreibt hiemit die Stelle des Direktors des Reformrealgymnasiums zur definitiven Besetzung mit Beginn des Schuljahres 1924/25 aus. Bewerber jüdischer Nationalität, die auch der tschechischen und hebräischen Sprache mächtig sind, wollen ihre ordnungsmäßig belegten, an den Verein gerichteten Gesuche mit einem Curriculum vitae an die Direktion des Jüdischen Privatreformrealgymnasiums in Brünn, Stadthof 2, bis zum 31. d. M. übersenden.

Einschreibung von Ausländern.

Ausländer, welche im Schuljahre 1924/25 eine der Klassen des jüdischen Reformrealgymnasiums in Brünn (1.—5. Klasse) besuchen wollen, mögen unverzüglich der Direktion, Brünn, Stadthof 2 übersenden:

1. ein an das Ministerium für Kultus und Unterricht in Prag gerichtetes Gesuch (2 K Stempel),
2. Geburtsschein,
3. Heimatschein,
4. Frequentationszeugnis (eventuell letztes Schulzeugnis),
5. polizeiliche Anmeldung ihres Wohnsitzes.

Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes an das jüdische Reformrealgymnasium in Brünn.

Dem jüdischen Reformrealgymnasium in Brünn wurde durch einen Erlaß des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur von neuem das Öffentlichkeitsrecht verliehen, ebenso wie das Recht, staatsgültige Zeugnisse auszustellen.

Eingang für den Jüd. Schulverein in Prag vom 13. bis 20. Mai 1924:

Isrl. Kultusgemeinde Smichow 100.—, Abeles & Popper, Shyvaln 40.—, A. Estreicher, Prag 40.—, Israel. Kultusgemeinde Karlin (Spende) 100.—, für Palästinamarken 80.—, Sigm. Lekner, Weinberge (Spende) 30.—, Hatikwah 50.—, Robert Lasch Žižkov 30.—, Barerlag des Jüd. Nationalfondes, Prag 867.26, 7 Spenden à K 20.— = 140.—, zusammen: K 1477.26.

Sport.

Schwere Anklagen gegen den Brünner Makkabi.

Prag, am 21. Mai.

Zu den vornehmsten Aufgaben der großen jüdischen Sportklubs gehört ganz besonders ohne Zweifel die Unterstützung der kleineren Brudervereine. Die Wiener Hakoah hat in dieser Hinsicht seit ihrer Gründung Großes geleistet, ihr verdanken eigentlich alle jüdischen Sportvereine ihre Existenz und nur ihr ist es zuzuschreiben, daß sich die Sportbewegung auch in unserem Volke so großartig Bahn gebrochen hat. Dem stillen Wirken des mit wahrem Heldenmut arbeitenden Vivo Budapest gesellte sich seit wenigen Jahren der aufstrebende Brünner Makkabi bei, dessen Arbeit aber mehr in sportgeschäftlicher als sportlich-ideeller Hinsicht beurteilt sein will. Immerhin wurden die Leistungen des Brünner Makkabi ganz besonders von den Außenstehenden als die eines jüdischen Klubs gewertet. Der Brünner Verein legte in den früheren Jahren auch Wert darauf, hie und da in der Provinz gegen Brudervereine anzutreten, um dadurch deren vielfach gefährdete Position zu festigen. Nur mit dem Ausdrucke tiefsten Bedauerns kann man feststellen, daß der Brünner

Makkabi vom Idealismus völlig abgewichen

ist, daß ihm heute durchaus nichts daran liegt, ob seine Brudervereine in der Tschechoslowakei blühen oder ob sie eingehen. Der Ausschuß jenes Vereines, der trotz aller vorhergehender Ereignisse noch immer den stolzen Namen Makkabi trägt, weist bei allen möglichen, bei passenden und unpassenden Gelegenheiten darauf hin, daß er jüdischnational arbeitet und daß diese Arbeit nicht hoch genug gewertet werden kann. Heute müssen wir unter der Wucht der weiter unten angeführten Tatsachen feststellen, daß der Makkabi Brünn nicht nur nichtjüdisch arbeitet, sondern geradezu die Tendenz zu verfolgen scheint,

Bruderklubs zu vernichten.

Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes berichtet, daß der Spieler Weisz vom Vivo, der in Olmütz für Hakoah spielen wollte, aus Olmütz zum Makkabi „gebracht" wurde. Die Herren Kovacz und Neumann (ein Spieler des glatt erfundenen (der Ausdruck ist euphemistisch!) Nachricht, sein Bruder, der seit längerer Zeit Back des Makkabi ist, sei plötzlich schwer erkrankt. Er war so schwer erkrankt, daß sich der Reisebegleiter des Makkabi, Herr Stranisky, absolut keine Skrupel machte, ihm am selben Tage gegen Slovan Ostrau aufzustellen. Der Olmützer Weisz war aber auf diese feine Weise in die Netze des lieben Bruderklubs geraten. Den Brünnern lag viel daran, die für sie immerhin peinliche Affaire zu vertuschen, obwohl fußballjuristisch gegen sie nichts zu machen war, da Weisz für Olmütz noch nicht unterschrieben hatte. Und wer darf heute noch Moral und Brüderlichkeit verlangen? Aber das dicke Ende kommt noch. Samstag, den 17. d. M. erschien, wie uns aus Olmütz geschrieben wird, der Makkabispieler Menczer bei der Hakoah, wurde als lieber Gast empfangen und revanchierte sich in wahrhaft brüderlichster Weise. Er verschwand bei Nacht und Nebel aus Olmütz und mit ihm zwei weitere, bereits legitimierte Hakoahspieler, Balasits und Ölvödy, denen er das Blaue vom Himmel versprochen hatte — ganz ohne Zweifel tat er dies alles mit Wissen und über Auftrag der Brünner Vereinsleitung. Hakoah, die am 18. ihr schwerstes Lokalspiel gegen den DFC. zu absolvieren hatte, schickte Emmerling und Löwy noch in der Nacht nach Brünn, um dort wegen dieser unerhörten Handlungsweise Protest einzulegen. Umsonst! Makkabi reiste mit den drei Olmützer Spielern unter der Führung der Herren Stransky und Bergmann nach Pardubitz. Die Reisebegleiter stellten sich taub und blind gegen alle moralischen Bedenken und Emmerling und Löwy reisten unverrichteter Dinge nach Olmütz zurück. Dank der liebevollen Aufmerksamkeit, die der Brünner Verein der Hakoah zuteil werden ließ, verlor der Olmützer Bruderklub mit einer deprimierten Mannschaft gegen DFC. 2:3. Hakoah sieht sich für ihr Entgegenkommen, das sie seit jeher dem Makkabi erwies, schmählich belohnt. Emmerling wurde den Brünnern für die schwersten Spiele gegen Slavia anstandslos zur Verfügung gestellt, er und Seiden wurden auf die Italienreise geborgt und dafür zeigt nun Makkabi seine wahre Gesinnung. Alles frühere war Maske, so wie Makkabi gegen die Hakoah handelt, zeigt sich der richtige, rücksichtslose, egoistische, ganz unjüdische Klub mit dem Namen Makkabi.

Unsere Meinung: Kein anständiger Mensch, er muß weder Jude noch Sportsmann sein, darf das Vorgehen des Brünner Vereines gutheißen. Kein Verteidiger, kann diese Handlungsweise entschuldigen, die erst in zweiter Linie die Stärkung der eigenen Mannschaft zum Ziel hat, in der Hauptsache aber die Vernichtung der Bruderklubs bezweckt. Vernichtung des jüdischen Sportes, das ist die nun immer klarer zu Tage tretende Tendenz jenes Makkabi Brünn. Der KMKNJ. rufen wir zu:

Hic Rhodus, hic salta:

Wenn hier nicht ein Exempel statuiert wird, ist es um den jüdischen Sport geschehen, wenn Makkabi nicht schwer, sehr schwer bestraft wird, erhebt man das Chaos zur legitimen Institution. Eine Geldstrafe allein kann die ungeheuere Schuld des Makkabi nicht sühnen, es müssen schärfere Vergeltungsmaßregeln herangezogen werden. Die oben angeführten Herren des Ausschusses sowie der Spieler-Kaperer Menczer müssen suspendiert, ihnen muß ihr destruktives Handwerk nachdrücklichst gelegt werden. Makkabi Brünn hatte bisher einen geradezu übermächtigen Einfluß im Verband; der mit dem Verein aufs engste koalierte Gauobmann Dr. Baru hat als Verbandskapitän überall ein gewichtiges Wort mitzureden, trotzdem aber hoffen wir, denen die Anständigkeit im jüdischen Sportbetrieb über alles geht, auf die Gerechtigkeit des KMKNJ.-Ausschusses, der die schwersten Strafen zu verhängen wissen wird. Im übrigen erwarten wir eine offene Stellungnahme des Brünner Makkabi, soweit sie eben noch möglich ist. Denn in diesem Falle kann es sich nur um eine Selbstverteidigung handeln, niemand anderer darf guten Gewissens für die Vergehen einstehen, die oben geschildert wurden.

Fritz Tauber.

JSK. Hagibor Prag spielte am letzten Freitag mit einer kombinierten Mannschaft gegen eine kombinierte Mannschaft des SK. Olympie VII und siegte nach einem sehr schönen Kombinationsspiel 4:0. Leider mußte das Spiel wegen Regen gleich nach Beginn der zweiten Hälfte abgebrochen werden. Hagibor hat einige neue junge Spieler eingereiht, was eine bedeutende Verbesserung und Verstärkung für die Mannschaft bedeutet. Mann kann mit Recht auf die weiteren Spiele dieser Mannschaft neugierig sein. — Sonntag, 25. d., spielt die Ia Mannschaft gegen den Ballspielklub in Zittau i. S. — Die Junioren spielen ihr zweites Pokalspiel gegen die beste Prager Juniorenmannschaft AFK. Vršovice. — Im Juni fährt Hagibor zu einem Propagandawettspiel nach Dresden gegen den Sportverein Bar-Kochba.

Wittkowitz. SK. Hakoah g. Jüd. Arbeiter-Sportklub Mähr.-Ostrau 1:0 (Halbzeit 0:0). Die Hakoah, der man in der ersten Spielhälfte noch deutlich den sehr späten Saisonbeginn ansah, fand sich in der zweiten Spielhälfte überraschend gut und konnte schon in der 5. Minute durch Huppert einsenden. Hakoah ist weiter scharf im Angriff, doch bricht JASK. in der 14. Minute das Spiel ab, nachdem sie eine Entscheidung des einwandfrei amtierenden Schiedsrichters Stern, der ihren Tormann ausschloß, nicht anerkennen wollten. — Hakoah Reserven gegen Mor. Ostrava Reserven 1:0. Schöner Erfolg der Hakoahreserve, welche äußerst ambitioniert spielte.

Kleine Sportnachrichten.

Fußball. Wien: Hakoah g. Hertha 0:0. Pardubitz: SK. Pardubice g. Makkabi Brünn 2:1. Olmütz. DFC. g. Hakoah 3:2. SK. Hodolany g. Makkabi Proßnitz 2:1.

Nemes spielt an Stelle Guttmanns im Zenterhalf der Hakoah Wien.

Einige kleine Sportklubs jüdischer Nation haben sich in Wien fusioniert.

Makkabi Ossijek g. Belišce 2:0.

K. M. K. N. J.

(Amtlich.)

Legitimationen: Es wird aufmerksam gemacht, daß sich auf den Legitimationen ein Druckfehler befindet. Die Fahrtermäßigung gilt bereits bei Reisen von 30 Km. (statt 50 Km.) aufwärts. — Makkabi Prostějov wegen nicht gemeldeten Spieles g. Sparta Prostějov 60.—. — Bruno Fischer ist nur für Hakoah Olomouc spielberechtigt. — In sämtliche Anmeldungen von Spielern an den Verband ist folgende Klausel aufzunehmen: „Ich bestätige mit meiner eigenhändigen Unterschrift, daß ich Jude bin". Andernfalls kann die Legitimierung nicht erfolgen. — Jenö Kraușz (Hakoah Olomouc) wegen unberechtigten Spielens für Makkabi Proßnitz gesperrt, 29. Mai und 1. Juni. — Makkabi Proßnitz wegen Aufstellung des Sachak Kraușz K 60.—. — Makkabi M.-Ostrau gesperrt bis zur ordnungsmäßigen Anmeldung seiner Sachakim. — Sperre des Kapitäns der Hakoah Olmütz auf 3 Wochen reduziert.

Schwimmen.

Im Länderkampf Tschechoslowakei g. Oesterreich, das Österreich knapp mit 52:50 für sich entschied, wurden sechs tschechoslowakische und zwei österreichische Rekorde unterboten. Die glänzendste Leistung des Meetings vollbrachte Piowaty (Barkochba Brünn) der 200 Mtr. Brust in der Zeit 3.01.8 schwamm und somit sowohl den österreichischen als auch den tschechoslowakischen Rekord unterbot. Mit dieser Leistung hat sich der jüdische Meister Piowaty wieder an die Spitze des tschechoslowakischen Schwimmsportes gestellt. Balasz (Barkochba Brünn), Gentlemantrainer des Hagibor Prag, gelang es, den tschechoslowakischen Rekord im 100 Mtr. freien Stil auf 1.07.6 zu erniedrigen; im Springen konnte er sich als dritter hinter Hilscher, ehemals WAC. Wien, placieren. Unerwartet war die Niederlage der Wiener Hakoahnerin Hedi Bienenfeld, die in 200 Mtr. Brust von der Pragerin Drážková 3.49 um 0.01.4 geschlagen wurde. Diese junge, überaus talentierte Schwimmerin wird am 15. Juni auf dem internationalen Meeting des Hagibor in Prag Gelegenheit haben, ihre Kräfte nochmals mit der tschechoslowakischen Meisterin zu messen. Im Wasserball erwähnen die Wiener Berichte Klempfner, ehemals Hagibor Prag, als besten Mann der tschechoslowakischen Mannschaft.

Schwimmsektion Hagibor Prag. Der Sommerbetrieb auf der Militärschwimmschule hat bereits begonnen. Anmeldungen (auch für den Trocken- und Schwimmlernkurs) auf der Schwimmschule, Klubkabine, und schriftlich an das Sekretariat, Prag I., Havelská 25.

Makkabi.

Makkabi Prag. Mitglieder-Wanderung, Sonntag, 25. Mai 1924. Zusammenkunft: 6 Uhr früh, Smichower Bahnhof. Wanderung: Wraž — St. Johann u. d. Felsen — Karlstein. Badeanzug mitnehmen! — Pfingstwanderung: Zu Pfingsten wird von der Landesleitung eine Treffwanderung geplant, u. zw. in der Weise, daß sich alle beteiligten Vereine Pfingstsonntag nachmittags in Dauba treffen. Makkabi Prag wandert in zwei Gruppen, die eine fährt Samstag früh, die andere erst nachmittags ab. Rückkehr Montag abends. Die schriftlichen oder mündlichen Anmeldungen sind bis längstens den 25. Mai mit gleichzeitigem Erlag von K 20.— an Julius Tutsch, Prag III., Zborovská 3, zu senden. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Jüdischer Turnverein „Makkabi", Prag. Dienstag, den 13., fand ein Elternabend statt, der nicht so sehr durch den Besuch der Eltern hervorragte, als durch die instruktiven Referate des Herrn Siegfried Pollak und Dr. Brand über das Wesen der „Bethaam und der Makkabi Prag" und die anregende Debatte. Aus den anwesenden Eltern wurde ein Proponentenkomitee gewählt, welches die Propaganda in die Elternkreise der Kinder und Zöglinge zu tragen berufen sein wird. — Das Turnen am Sommerturnplatz beginnt bereits Dienstag, den 20. d. M., Krakovská 13 (Garten des Knabenwaisenhauses), u. zw.: Montag und Mittwoch ab ½8 bis ½9: Mädchen, weibl. Zöglinge, Damen, Dienstag und Donnerstag ab ½8 bis ½9: Knaben, Zöglinge, Männer. Neuanmeldung dortselbst.

Gemeinden.

Prag.

Vom Volksverein „Zion".

Nach längerer Pause veranstaltete der Volksverein eine Mitgliederversammlung, deren angeregter Verlauf wohl zu baldiger Wiederveranstaltung eines Vortragsabends anregen dürfte. Herr Rabbiner Prof. Dr. Arje schildert in seinem Referate „Die jüdische Schule in Prag" zunächst kurz die speziellen Verhältnisse, die in einem Lande mit betont nationalistischer Schulerziehung eine eigene jüdische Schule notwendig machen, um dann ausführlich über die Vorzüge der jüdischen Schule selbst zu sprechen; denn aus ihr gehen Menschen hervor, die ihr Volkstum mit Stolz erleben, die mit gründlichem, vielseitigem Wissen ausgestattet, fähig sein werden, dem Leben ganz andere Werte abzuringen als der zwischen fremdnationalen Einflüssen schwankende, um sein bestes Selbst betrogene Mensch. Der Redner, selbst Vater eines die jüdische Schule besuchenden Kindes, führte Beispiele des innigen Verhältnisses, das speziell an der Prager jüdischen Schule zwischen Lehrer und Schülern herrscht, an. Dann ergriff Herr Gora Schließer an Stelle des in letzter Stunde verhinderten Herrn Sternschein das Wort zu seinem Referate über „Die jüdische Jugendbewegung". Er schilderte die Entwicklung der Jugendbewegung während der letzten Jahre, die nach manchen, der zionistischen Politik fernen Stadien dazu geführt hat, daß die Jugend heute bereit ist, mit allen ihren Kräften zionistisch zu arbeiten. Der Redner bemühte sich das Wesen des Blau-Weiß darzustellen und schilderte in Besprechung der Blau-Weiß-Arbeit des letzten Jahres anschaulich das Leben auf der Ferialsiedlung in Göhla. Besonderes Interesse erweckte seine Mitteilung, daß heuer der Ausbau der Siedlung in größtem Stile geplant ist, u. zw. in der Weise, daß eine Siedlung für Kinder bis etwa zu 12 Jahren und eine Arbeitssiedlung für die größeren, voraussichtlich bei Domstadtl errichtet wird. Die Siedlung hat weit über die Grenzen der Republik Aufmerksamkeit erregt und es haben bereits jetzt jüdische Jugendliche aus Deutschland, der Schweiz, Schweden ihre Beteiligung an der heurigen Siedlung zugesagt. An der zionistischen Öffentlichkeit wird es liegen, die Durchführung dieser zionistischen Tat, denn diesen Titel verdient die Siedlung gewiß, durch aktives Interesse — Spenden von Material und Geld — zu ermöglichen. Nach kurzer Pause referierte Herr Siegfried Pollak als Präsident des vorbereitenden Komitees über das Bethaam. Im Rahmen des Volksvereines, der ja die Notwendigkeit eines jüdischen Volkshauses selbst am besten kennt, und von dem aus die Anregung zu dessen Gründung ausgegangen war, die Vorteile des Bethaam nur kurz streifend, berichtete Herr Pollak über den Fortschritt der vorbereitenden Arbeit: Schon jetzt, noch vor der konstituierenden Versammlung ist ein wesentlicher Teil der Anteilscheine bereits gezeichnet, die Mitgliederbewegung macht gute Fortschritte. Das lebendige Interesse am Bethaam geht schon aus der Tatsache hervor, daß sich eine Reihe von Kräften freiwillig zur unentgeltlichen Verrichtung der technischen Vorarbeiten gemeldet hat und daß immer wieder Bitten um Information auch aus den Reihen derer einlaufen, die sonst dem Gedanken und den Werken bewußten Judentums fernstehen. Um so natürlicher ist daher die Forderung an die Zionisten, dieses Werk wahrhaft zu fördern. Die rege, bis Mitternacht währende Debatte, die von H. Prof. Dr. Reach mit besonderem Geschick geleitet wurde, sowie der zahlreiche Besuch, kann der Vereinsleitung als Beweis dienen, daß auch ein an Referaten ärmerer Abend zu reicher gründlicher Aussprache hätte Anlaß geben können.

Vortrag Dozent Dr. Späth.

Über Einladung des Prager Kochba sprach am 20. d. M. Herr Dozent Dr. Späth im Hotel Bristol über An-skis Dybuk. Der Redner, offenbar ein guter Kenner der ostjüdischen Literatur, charakterisierte die urwesentlich verschiedene Einstellung der Ostler und Westler zum jüdischen Erleben: Hier ein durch äußere Bedingnisse und verstandesgemäße Erwägung hervorgerufenes Interesse, dort ein Auswirken tiefinnerster Kräfte. Zur Schilderung des Milieus übergehend, wußte der Redner in knappen Worten ein so lebensvolles Bild zu erschaffen, daß die mit glücklichem Griff gewählten und mit feinem Verständnis gelesenen Szenen tiefen Eindruck machten. Herr Doz. Späth bezeichnete sich zwar am Schlusse seines gehaltvollen Vortrages bescheiden als Laien, der nur ein persönliches Erlebnis schildern wollte, sein Vortrag zeigte aber eine so tiefe Einfühlung in die schwierige Materie, eine von so lebendigem Leben getragene Darstellung, daß der Abend für die zahlreich erschienenen Zuhörer wertvoller war als es der des gründlichsten Fachgelehrten je sein könnte. Der Prager Bar Kochba, der der jüdischen Öffentlichkeit heuer schon zwei wertvolle Abende schenkte, scheint den an dieser Stelle kürzlich empfohlenen Direktiven folgend, mit gutem Erfolge um die Veranstaltung gehaltvoller Abende bemüht zu sein.

Die jüdische Arbeiterbewegung in Erez Israel und ihre Institutionen. Über dieses hochinteressante Thema sprach in einer von der Obmännerkonferenz Versammlung am 17. d. M. Dr. M. Iszajewicz. Er skizzierte die Anfänge der jüdischen Arbeiterbewegung vor dem Kriege und schilderte dann eingehend ihre Entwicklung von der Schaffung der allgemeinen Arbeiterorganisation im Jahre 1921. Dieser Zusammenschluß, der vorher einander konkurrenzierenden Gruppen ermöglichte den Ausbau der Kupat cholim (Krankenkassa), des Maschbir (Ein- und Verkaufsgenossenschaft), vor allem aber schuf er die Voraussetzung für die Arbeiterbank und für die Gesellschaft für öffentliche und Bauarbeiten. Die so erstarkte Arbeiterbewegung — die Organisation zählt mehr als 10.000 Mitglieder — konnte an die Gründung von Produktivgenossenschaften schreiten, von denen die Bankooperative Solelbonäh am besten prosperiert. Damit hat die Arbeiterschaft Palästinas die Entwicklung des Aufbaus um ein wichtiges Stadium weitergetragen: Neben den Spenden spielen produktive Kapitalinvestitionen eine immer wesentlichere Rolle. Die zahlreich erschienenen Zuhörer hörten den sachlichen Ausführungen, die durch Bilder und Broschürenmaterial unterstützt wurden, mit größtem Interesse zu.



Jüdischer Frauenverein in Prag veranstaltet eine Handarbeitslotterie und bittet diejenigen, die mit Spenden beitragen wollen, sie an Frau Anna Parkus, Smichow, Palackého 8, zu adressieren.

Bar Kochba. Nächster Vereinsabend Samstag, den 24. d. Referat Dr. Iszajewicz: Über Perez.

Lotterie des Chaluzverbandes. Die Ziehung wurde auf den 15. Juni verschoben. Wir bitten alle Gg., die Lose übernommen haben, die noch zur Verfügung stehende Zeit zu benützen, die Lose restlos abzusetzen. Die Lose sind in den Banken, bei allen zionistischen Vertrauensmännern und beim Chaluzverband, Růžová 24/III, zu haben. **Preis K 5.—.**

Feststellung. Das zionistische D.-K. ersucht uns mitzuteilen, daß der Vortrag des Herr Wladimir Žabotinsky von privater Seite veranstaltet wurde. Die zionistische Organisation steht der Veranstaltung fern.

Vom Techeleth-Lawan. Die heurige Generalversamlung findet am Mittwoch, 28. Mai, um 8 Uhr abends, im Café Central statt. Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht. — Infolge eines technischen Versehens wurden einem Teile der Mitgliedskarten Erlagscheine der Družstevní Banka (anstatt der Volksvorschußkassa) beigelegt. Auch die auf diesem Erlagschein eingezahlten Beträge werden dem Techeleth-Lawan zugeführt.

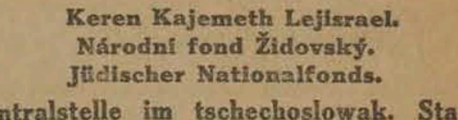
MUDr. Eva Kaznelson, Zahnärztin, hat ihre Praxis in Smichov, Palackého 8, eröffnet. Ordinationsstunden: 9—1 und 3—6. Fernsprecher Nr. 2376.

Familiennachrichten.

Konfirmation. Ernst und Camilla Mühlstein geben hiemit bekannt, daß die Konfirmation ihres jüngsten Sohnes Hans am 24. Mai d. J. um 9 Uhr im israelitischen Tempel zu Brüx stattfindet. 2040

Prager Mustermesse.

Inhalt der Nr. 3 von „Internationaler Handel und Industrie". Die Nr. 3 der amtlichen, von Herrn Dr. Robert Reinhard geleiteten deutschen Messezeitschrift-Ausgabe der Prager Mustermesse hat folgenden reichhaltigen Inhalt und ist mit zahlreichen Illustrationen aus allen Weltteilen geschmückt: Ing. Lad. Novák, tschsl. Handelsminister: „Über die Bedeutung der P. M. M."; Dr. F. Marek, österr. Gesandter, Prag: „Die Handelsbeziehungen zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei"; Mag. Pharm. W. Boháč, Präsident der P. P. M.: „Die Bedeutung der P. M. M. als Produktionsspiegel"; Ing. H. Müller, Offenbach a. M.: „Die Prager Mustermessen als technische Qualitätsmärkte"; Dr. F. Žižka, Vizedirektor der P. M. M.: „Der Ausbau der Handelsbeziehungen zwischen der Tschechoslowakischen Republik und Griechenland"; V. Rohleder: „Der Handel mit Rußland"; Dr. R. Reinhard, Prag: „Die Bilanz der 8. Prager Frühjahrsmesse"; Dr. H. Nüchtern, Wien: „Holländische Reiseeindrücke"; F. Löwe, Berlin: „Auf der Minnekahda". Prager Mustermesse. In- und Auslandsmessen. Bücherschau. Inserate. Einzelpreis Kč 3.—, jährlich Kč 12.—, ins Ausland Kč 24.—. Verwaltung: Prag I., Altstädter Rathaus, Messeamt.



Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628· Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

Eingang vom 12. bis 18. Mai 1924.

Dunamspenden.

Beneschau: Friedrich Mautner statt einer anderen jüdischen Institution f. d. J. 1924 900.—. **Brüx:** Baumeister Ernst Wettstein 800.—. **Bodenbach:** Sammlung Vereinsabend 180.—. **Iglau:** Anl. Abl. Jakob Sommer: Dr. Filipp Herrmann, Karl Meisl je 10, anl. Geb. e. Tochter Herm. u. Anni Gimpel: Dr. Kollmann 20, Franz Sander, Karl Lang, Prof. Dr. Sachs je 10, anl. Geburtstag Grete Beck f. A. Leo Beck, London 40, anl. Hochz. Ida Ornstein — Wilhelm Furcht: M. Herrmann, Habry, Karl Meisl je 20, Julius Ornstein, Max Furcht, Dr. Philipp Herrmann, Adolf Furcht je 10, 5, zus.: 195.—. **M.-Ostrau:** Alfred Eterer Kranzablöse Berta Krummholz 50, Jak. Krummholz aus dems. Anl. 30, Herzlbild Frau

Meyerhof 30, Dr. Leo Singer u. Fr. a. Geb. Heinz Peter 50, Dr. Franz Kahn 30, Mila Mušil a. Abl. Dr. Paul Beer 10, Kranzablſe f. Siegfr. Kulka: A. Immerglück 100. Josef Frank 50, Familie Kulka 20, Ing. Frischer, Red. H. Wittmann, Prof. V. Resch, D. Weber, Zdenko Traub je 20, Kranzabl. f. Prof. Beer: Dr. Max Weber 20, Dr. Rob. Altbach 50, Kranzabl. f. Eile: Ing. Sonnenschein 10, Brüder Traub 50, Rich. u. Ernst Groß 25, Selbstbesteuerung 172, zus.: 807.—. **Olmütz:** Palästina-Arbeitskommission 500.—. **Pilsen:** Oskar Reich a. Jahrz. 20, Rich. Kraus a. 70. Geburtstag f. Vaters 100, Flora Roth a. Todesfall 20, Rud. Pereles a. Geb. e. Mädchens 50, Else Gutfreund a. Verlobung 50, Marie Stein, Semil, a. Verm. i. Sohnes Otto 100, zus.: 340.—. **Teplitz:** Anl. Abl. Moritz Herrmann: Rich. Herrmann, Louise Herrmann je 50, Rud. Herrmann, Malva Herrmann, Gablonz je 20.—, Leo Pertzker, Prag, Ernst Gorra, Wien, Benno Schmucker, Wien je 10, zus.: 189.—. **Troppau:** Sammlg. b. Purimball d. Briefträger-Glück 98.50, Handarbeiten-Erlös b. Purimball 50, Tempelsp.: Ing. Jul. Groag 50, Dr. Josef Hecht 30, Dr. E. Oppenheimer, Gust. Finzl, Max Karter je 20, Dr. Leop. Leschner, Moritz Beer, Dr. Gustav Kohn, Moritz Altschul, Karl Ebel, Friedrich Mayer, V. Folkmann je 10, Eintrg. Rothschild — Herbert Samuel, zus.: 358.50. **Trautenau:** Israel. Kultusgemeinde 500, Rich. Popper 200, zus.: 700.—. **Winterberg:** 2.—. **Prag:** Rud. Alt 10, Anna Löwy f. Dr. Adolf Bergmann G. 50, Mr. Max Fanta dankt f. Gefälligkeit 100, Mr. Max Fanta gr. z. Promotion Dr. S. Markus 50, Volksverein 70, Tempelsp.: Klaussynagoge: Dr. A. Goldstein, E. Waldstein je 20, Dr. Artur Bergmann u. Fr. grat. Dr. Fantl, Mnichowitz 10, Rud. Alt 10, Dr. Refek u. Fr. danken f. Gratulationen 50, zus.: 390.—.

Summe K 4861.50.

Baumspenden.

Brüx: Gustav Wilder kond. Resi Seemann 1 B. a. N. Edi Seemann i. Ign. Taussig G., 20.—. **Bodenbach:** Anl. Barmizwah Karl Rind: Fam. Otto Kletter 2 B., Fam. Sigm. Duschak, Fam. Dr. Friedr. Eckstein, Dr. Franz Eckstein, Fam. Max Pollatschek, Sigm. Rind, Fam. Bern. Steiner, Fam. Alois Zirkl je 1 B., zus.: 180.—. **Komotau:** Anl. Abl. Arthur Brill 22 B. im Komotauer G.: Jüd. Sport- und Turnverein Makkabi, Dr. Filipp Brill je 100, Josef Deutsch 50, Simon Rosner 30, Jacques Kohn, Karl Brill, Josef Polatschek, Rud. Reich je 20, Friedr. Koppel, Teplitz, Karl Kohn, Brüx, Artur Kohn, Brüx, S. O. Lichtner, L. Schiller je 10, zus.: 440.—. **Leitmeritz:** Ruth Heller anläßlich Genesung 1 B., Louise und Wilhelm Heller 2 B. im Ing. Pollaczek G., 60.—. **M.-Ostrau:** Ing. E. Frischer kond. Fam. Dir. Neumann u. Dr. Beer 1 B. i. Dr. Rufeisen G., Otto und Karoline Rufeisen a. Geb. e. Enkels 3 B. i. Dr. Rufeisen G., Karoline Rufeisen a. N. Fritzi Frischer 2 B., zus: 120.—. **Mnichowitz:** Dr. Karl Fantl dankt f. Gratulationen 1 B., 20.—. **Troppau:** Anl. Barmizwah Paul Eckstein: Jonas Eckstein u. Fr. 5 B., Zion-Verein „Jeschurun" 2 B., Ing. Julius Groag, Moritz Altschul, Gust. Finzi, Felix, Dr. Leop. Leschner, Sig. Lord u. Ign. Deucht je 1 B., Karl Ebel, M. Spiegel, B. Schönfeld, Dr. Friedmann, Dr. G. Kohn, Doktor Lichtwitz, Bruno Lipschitz, Emil Stern, Dr. Steckler je 10, zus.: 370.—. **Trautenau:** N. N. anl. Masker 30.—. **Prag:** Hch. Kolliner 1 B. a. N. Max Kolliner 20.—. **Wolin:** Ernst Lederer anl. Barmizwah Fried, Saaz 20.—. **Leitmeritz:** Otto Reichmann, Krzeschitz a. Sterbetages f. Mutter 1 B. i. Sigm. Kohn G., 30.—.

Summe K 1320.—.

Büchsen.

Bodenbach: Max Pollatschek 10, Sigm. Duschak 13, Josef Soudek 10, Ing. Karl Broda 46, Otto Kletter 52, Dr. Fritz Eckstein 66, Arnold Felsenberg, Rud. Feigl je 10, Jakob Hellmann 20, Oskar Löbl 28, Moritz Fischer 20, Dr. Franz Ekstein 73.31, 12 u. 10, zus.: 397.—. **Dux:** Anna Kohorn 56, Dr. Löwenstein 31.20, Alfr. Freud, Ed. Fleischmann je 10, E. Heller 10.50, 2 u. 10, zus.: 131.80. **Leitmeritz:** Maskir-Sammlg. 50, Kultusgemeinde 17, Julie Heller 13, Wilh. Heller 10, Jul. Friedmann 11.50, Dr. Emil Margulies 70.70, Rudolf Popper 30, Rud. Kafka 10, Rabb. Dr. Morgenstern 30, Klara Kussy 16, 12 u. 10, zus.: 308.60. **Mähr.-Ostrau:** Ad. Hochstimm 374.30, Joachim Neiger 28.30, zus.: 402.60. **Olmütz:** Edmund Knöpfelmacher 12.50, 8 u. 10, sämtl. in Loschitz, Dr. Moritz Hirsch, Gisela Tramer je 50, 3 u. 10 sämtl. in Müglitz, zus.: 165.70. **Trautenau:** Samuel Lewy 10, Oskar Rix 26, Hans Müller 24, Natan Rosenberg 10, Grete Weiß 20, Wilh. Weiß 18, Eduard Pick 20, Franziska Dub 10, Franz Geduldiger 31.30, Marie Lauer, Louise Pick je 10, Friedr. Kummermann 11, Max Lewy 46, Gust. Nettl 10, Josef Schlesinger 10, Leo Popper 300, zus.: 641.30. **Prag:** Max Sladky 32, Fritz Mautner 34, zus.: 66.—. **Summe K 2060.—.**

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	.	K 8267.50
Bis heute aufgebracht: Böhmen	. . .	K 131.417.55
Mähren	. . . .	„ 97.923.35
Slowakei	. . . .	„ 116.543.09
Karpathorußland	. . . .	„ 8.941.—
Gesamtsumme	. . .	K 354.824.99

Israelitischer Freitischverein, Prag II., „U PŮJČOVNY" 3.

Anläßlich der Feier des 65jährigen Bestandes des Israelitischen Freitischvereines in Prag findet eine

Festsitzung

am Sonntag, den 25. Mai 1924, um 11 Uhr vormittags, im Hause der B'nai B'rith, Prag, Růžová ul. 3, statt, zu welcher die Herren Vereinsmitglieder und Gönner mit ihren Damen höflichst eingeladen werden.

Festrede, gehalten von Herrn Dr. Gottlieb Stein.

Der Vorstand des Israelitischen Freitischvereines in Prag. 2065

Konkurs.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde Oderberg Bhf. gelangt mit 1. September 1924 die Stelle eines

Kantors

der den Religionsunterricht an Volks- und Bürgerschulen erteilen kann, zur Besetzung.

Bevorzugt werden solche Bewerber, die von anerkannten Rabbinaten für die Schechita autorisiert sind.

Gehalt nach Übereinkommen, entsprechende Wohnung steht zur Verfügung.

Bewerber wollen ihre Offerte, nebst abschriftlichen Nachweisen ihrer bisherigen Tätigkeit, unter Angabe ihres Familienstandes und Lebensalters, bis spätestens 1. Juli l. J. an den gefertigten Vorstand einsenden.

Reiseauslagen werden nur den zur Probe ausdrücklich Berufenen vergütet.

Oderberg, 14. Mai 1924. 2042

Vom Vorstande der israel. Kultusgemeinde in Oderberg Bhf.

Der Vorsteher: Josef Zanker m. p.

Konkurs.

Israel. Kultusgemeinde Koprivnica (SHS.).

Zahl 35/1924.

Bei der isr. Kultusgemeinde Koprivnica (SHS.) ist die Stelle eines

Rabbiners,

der zugleich Religionslehrer sein muß, sofort zu besetzen.

Bewerber müssen das Doktorat der Philosophie besitzen und sich mit dem Diplom eines staatli[ch] anerkannten Rabbinerseminars ausweisen.

Gehalt mit Teuerungszulagen monatlich Dinar 3000.—, außerdem das Einkommen für den Religionsunterricht am Gymnasium und an der Volksschule, ferner die in der Gemeinde festgesetzten Stolagebühren. 2039

Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat der hierortigen Kultusgemeinde.

Koprivnica, am 28. April 1924.

Der Sekretär: **Spiegler.** Der Präses: **Herschler.**

KONKURS.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde in Karlsbad gelangt die Stelle eines musikalisch gebildeten

KANTORS

zur Besetzung.

Bewerber, nicht über 35 Jahre alt, wollen ihre Offerte mit genauer Angabe ihres Familienstandes, der bisherigen Verwendung, der Staatsbürgerschaft und Anschluß eines Lichtbildes bis zum 15. Juni d. J. überreichen.

Gehalt und Stellungsantritt nach Übereinkommen.

Ledige Bewerber, welche auch befähigt sind, Religionsunterricht zu erteilen, werden bevorzugt.

Nur den zum Probevortrag Berufenen werden die Reisespesen vergütet.

Karlsbad, am 20. Mai 1924.

Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Karlsbad.

2042

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.